Stanford University Libraries
3 6105 210 985 466

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenbilder

und

Huldigungen.

Von

G. Fr. Daumer.

Drittes Bändchen.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1853.

MEH

Digitized by Google

PT 1842
W75F7
t
v. 3
Locked Stack

Digitized by Google

Frauenbilder und Huldigungen.

Digitized by Google

Nicht ſuche Gott in Kirchen und Kapellen!
Such' ihn in einer ächten Frauenſeele!
Den Himmel, ſuch' ihn nicht im Himmel oben!
Der wahre Himmel iſt das wahre Weib.

Digitized by Google

Miranda.

Nach

Benedetto Rubini. *)

*) Die Gefeierte ist eine Deutsche, die der Dichter in ihrem Vaterlande kennen gelernt.

Digitized by Google

In bel corpo anima bella.

O wundervolles Weib!
O Wesen ohne Fehle!
O allerschönste Seele
Im allerschönsten Leib!

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

. . . . . .

Da stets die Liebe, wie vor Gott, sich neiget,
Mit heiliger Scheu vor ihrem Gegenstande.

Platen.

Digitized by Google

I.

Es leuchtet in der ſtillen Seele mir
Ein Bild ſo ſchön, ſo zart, ſo lieb, wie keines;
Es iſt der Abglanz deines Roſenſcheines,
Es iſt das Abbild deiner reinen Zier.

Welch eine Seele grüßet uns aus ihr,
Beſcheinigend ein göttlich Ungemeines!
Wie weckt ſie mir des ſeligſten Vereines
Tiefinnerliche, glühende Begier!

Digitized by Google

Vergebne Sehnsucht! Diese süße Pracht,
Nie labt sie mich mit ihren Blüthenlenzen;
Nie sinkst du mir an die entzückte Brust.

Denn wer versöhnte jene rohe Macht,
Die, starr und kalt und grausam ohne Grenzen,
Jedwede Wonne wandelt in Verlust!

Digitized by Google

II.

Und doch — was hemmte dich, mir wohlzuwollen,
Was, mir unendlich wohlzuthun sogar?
Der Liebe bangt vor keinerlei Gefahr,
Was auch ob ihrem Haupt für Donner rollen.

Viel düstere Momente werden grollen;
Wir werden leiden — das ist offenbar;
Doch immer wird ein treuvereintes Paar
Sich seine stillen Huldigungen zollen.

Digitized by Google

Du bist mir hold; dein sanftes Auge spricht
Von einer Neigung, einer himmelsüßen,
Die blühend auf in deinem Herzen bricht.

O laß sie mich mit Jubelklang begrüßen!
Nicht welk' er unberührt zu deinen Füßen,
Der schöne Kranz, den dir die Liebe flicht!

Digitized by Google

III.

Ein Strahl der allerreinſten Gottesmilde
Beleuchtete der Erde dunkle Gau'n;
Da wurdeſt du, holdſeligſte der Frau'n,
Die Blume ward der irdiſchen Gefilde.

Er, der ſich hinter einem Wolkenſchilde
Verborgen hielt; um Geiſter zu erbau'n,
Der hehre Strahl, er giebt ſich uns zu ſchau'n,
Vermenſchlichet in deinem ſüßen Bilde.

Digitized by Google

O theures Weib! Was Leben iſt und Sein,
Wie himmliſch ächte Frauenhuld, erfuhr,
Nur wem du liebend deinen Mund geboten.

Ihm pranget in erſtorbnen Wüſtenei'n
Ein Paradies, ihm blüht die Winterflur;
Die Uebrigen gehören zu den Todten.

Digitized by Google

IV.

Ich lebe, denn ich ſog von deinem Munde
Das Leben ein — o welch ein Augenblick!
Hinweggehaucht war jedes Mißgeſchick,
Geheilt im Innern jede tiefſte Wunde;

Das Siegel aufgedrückt war einem Bunde,
Der mich umſchnürt mit ew'ger Reize Strick —
Ich danke dieſer Stunde hohes Glück
Dir noch dereinſt in meiner Todesſtunde.

Digitized by Google

Ja, Liebſte, wenn die letzte Kraft verſiegt,
Wenn mir die Pulſe, die lebend'gen, ſtehen,
Wenn alles Andre wirr und dunkel mir:

Auch dann noch wird in dieſen Traum gewiegt
Die Seele ſein, auch dann noch werd' ich flehen
Um einen Blick, um einen Laut von dir.

Digitized by Google

V.

Schon trieben unſrer Liebe Blüthenſproſſen,
Schon warſt du mir das wonnevollſte Gut;
Da weckte mir noch eine tiefre Gluth
Die Thräne, welche deinem Aug' entfloſſen.

Denn deine tiefſte Seele mir erſchloſſen,
Das haſt du erſt durch jene heil'ge Fluth,
Die du um ihn, der allzu frühe ruht
Vom Erdenkampf, den beſten Mann vergoſſen.

Digitized by Google

O dieſer Mann! Wofern ein ſtill Gebiet
Von Geiſtern iſt, und er dich weinen ſieht,
So kann es einen Glücklichern nicht geben.

Denn ſolch ein Opfer wird ihm dargebracht,
Nachdem er hingegangen in die Nacht,
Er, der dein Gott geweſen iſt im Leben.

Digitized by Google

VI.

Habt ihr jenes Auge geseh'n,
Ganz gebildet aus Lebensgeist?

Hafis.

Schau' ich hinein in deiner Augen Glanz,
Den wunderreinen, seelenvollen, süßen —
Ich wähne, daß mich Gottes Engel grüßen;
Entzücken bin ich, Andacht, Liebe ganz.

Nie hat sich in der Schönheit Blüthenkranz
Mir diese stille Zauberkraft bewiesen;
Nie, meine tiefste Seelenlust zu büßen,
Vergaß ich so der Stunde raschen Tanz.

Digitized by Google

Es lobe sich ein Andrer jede Lust,
Die heiße Sinne sich auf falscher Spur
Mit Gold und List erkaufen und erbeuten —

Ihn peiniget die Oede seiner Brust
Im Hochgenuß; ich fühle, blick' ich nur
In's Auge dir, des Himmels Seligkeiten.

Digitized by Google

VII.

Lieb' iſt immer erſtgeboren; ſie iſt ewig ein einziger Moment; Zeit iſt ihr nichts; ſie iſt nicht in der Zeit, da ſie ewig iſt; ſie iſt kurz, die Liebe; Ewigkeit iſt eine himmliſche Kürze.

Bettina.

Das Ewige nach dem Begriff der Menge
Iſt, was ſich endlos dehnet in der Zeit —
Doch welch ein Zerrbild nur der Ewigkeit,
Das ſich den Werth der ächten nie erränge!

Denn die ſo heißet in des Wortes Strenge,
Ein göttlich Eines iſt ſie, durch den Streit
Von Nah und Fern nicht mit ſich ſelbſt entzweit,
Reich ohne Maß ſelbſt in der engſten Enge.

Digitized by Google

In dieſe ſelige Tiefe führeſt du
Die Seele mir, die ohne Raſt und Ruh',
Bis ſie das Unausſprechliche gewonnen.

Gefühle giebſt du, die, der Zeit zum Hohn,
Eintauchen in die reine Region,
Wo wir in Licht, wo wir in Gott zerronnen.

Digitized by Google

VIII.

Wie schön, wie göttlich ist sie, diese Liebe!
Nur ihrer eignen Hoheit unterthan,
Wallt sie dahin die ätherreine Bahn,
Was für ein Urtheil auch der Welt beliebe.

Im tiefsten Innern wurzeln ihre Triebe;
Kein Makel, kein gemeiner, klebt ihr an;
Nichts ist an ihr unheilig und profan,
Nichts, was nicht himmlisch ist und himmlisch bliebe.

Digitized by Google

Erkenne dies, empfind' es, o mein Stern,
Und halte jede bange Sorge fern,
Ob uns das Herz auch noch entflammter schlüge!

Nicht göttliche Gesetze brechen wir,
Nur menschliche — und diese, glaube mir,
Sind eine Pfaffen- und Tyrannenlüge.

Digitized by Google

IX.

O süße Herrin! Holde Königin!
Was gleichet deinem lieblichen Bethören?
Wie eine Gottheit, welche zu beschwören
Unmöglich ist, entrafft du Geist und Sinn.

Vor dir in Staub sink' ich entselbstet hin;
Und dieser Andacht Wonne mir zu stören,
Ob Welt und Zeit sich wider sie empören,
Sei nichts im Stande, bis ich Asche bin!

Digitized by Google

Was hohe, hehre Liebe sei, davon
Gab dir Natur die Wissenschaft, die ächte;
Und o, wie übst du sie in Lust und Schmerz!

Drum in der Liebe Reich gebührt der Thron,
Die Krone dir; drum flammet dir mit Rechte
All diese Flammen mein entzücktes Herz.

Digitized by Google

X.

Getrennt von dir auf lange, lange Tage,
Fern deinem Munde, deiner Bruſt zu ſein —
Ach, wie ertrag' ich dieſe grimme Pein;
Ach, wie beſchwicht' ich dieſe bittre Klage?

So eben noch in Edens Roſenhage,
Berauſcht von deiner Liebe Feuerwein —
Nun plötzlich einſam wieder und allein,
Die Welt verkehrt zu einem Sarkophage!

Digitized by Google

Das Eine, was gelinde Tröstung beut,
Ist, daß ich weiß: Du denkest, hold erglüht,
Auch in der Ferne meiner ohne Wanken.

Wie sehr dich auch die bunte Welt zerstreut,
Es heget mich dein göttliches Gemüth
Im Heiligthume seiner Huldgedanken.

Digitized by Google

XI.

Die Wonne der Geſundheit iſt ein Gut,
Das Jeder rühmt; ich aber muß die Leiden
Des Siechen und Geſunkenen beneiden,
Der ſo gelind in deiner Pflege ruht.

Wie gerne krankt' ich in ſo zarter Hut!
Ich bäte jeden Helfer, mich zu meiden;
Ich wollte nur an deiner Schöne weiden,
An deiner Engelsgüte meinen Muth.

Digitized by Google

Und wär' es möglich, so getreu bewacht,
So liebevoll beschwichtet und bedacht
Von deiner Huld, zu sinken in's Verderben —

Ich wünschte mir kein seliger Geschick,
Als so zu scheiden aus der Sonne Blick,
So deinen Hauch zu fühlen und zu sterben.

Digitized by Google

XII.

Will sich mein Auge schließen in der Nacht,
So pflegt vor ihm dein lieblich Haupt zu schweben,
Beklagend, daß ich einer Rast ergeben,
Die mich so untreu meiner Liebe macht.

„Wie magst du tauchen in des Schlummers Schacht
Und in verworrnen Phantasien weben;
Wie so betäubt am Staub der Erde kleben,
Da dir ein Strahl der reinsten Klüre lacht?

Digitized by Google

Dies Lächeln, dieser Augen Zauberschein,
Die Wonne, die dir meine Küsse schufen,
Sie hüllst du dir in trübe Nebel ein?

Wie matt, wie kalt muß deine Seele sein!“ —
So ruhelos gemahnet und gerufen,
Schreck' ich empor, erwache, denke dein.

Digitized by Google

XIII.

Wahrhafte Liebe lebt im Selbſtverluſt;
Sich frommes Sinns zu beugen vor dem Schönen
Und Herrlichen, ihm ohne Maß zu fröhnen,
Wo es erſtrahlt in trüber Erde Duſt,

Und, regt ſie ſich in einer Dichterbruſt,
Es unter feierlichen Liedertönen
Mit einem Sternendiadem zu krönen,
Das iſt ihr Amt, ihr Leben, ihre Luſt.

Digitized by Google

Mir leider hat die wildbewegte Zeit,
Mich mit Gewalt hinreißend in den Streit,
Der Liebe Kraft gefesselt und der Lieder.

Doch deiner Anmuth widersteht kein Bann;
Ich fühle, daß mein Herz noch lieben kann,
Und auch das Lied regt seine Schwinge wieder.

Digitized by Google

XIV.

Ach wüßteſt du, Geliebte, wie ich bebe,
Wenn dir zu droh'n ein ſchwarzes Unheil ſcheint!
Sähſt du die Thräne, die mein Auge weint,
Wenn ich um dich in ſtillen Aengſten ſchwebe!

O bleibe ſtark! O ſinke nicht! O lebe!
Ich athme nur, ſo lang ich dir vereint;
Derſelbe Tag, der deinen Glanz verneint,
Er iſt's, an dem auch ich der Welt entſtrebe.

Digitized by Google

Ich trage ja schon jetzo kaum die Pein,
Auf Tage, Stunden nur gehemmt zu sein,
In deiner Hulden Lichte mich zu sonnen.

Vergiß, wofern du schwere Pflichten übst,
Auch dessen nicht, den du zum Tod betrübst,
Zerstörst du deine zarten Lebenswonnen.

Digitized by Google

XV.

Der liebevolle Bund der Seelen,
Er iſt nur ein verfehmtes Glück;
Man muß es, wie ein Räuber, ſtehlen
In einem ſtillen Augenblick.

Gottſchall.

Von Täuſchung und von Lüge wußt' ich nur,
Wie ich ſie mußt' an Anderen gewahren;
Ich wandelt' in der Sonne Blick, dem klaren,
Denn alſo wollt' es Weſen und Natur.

Doch der Erfahrung harte Diktatur
Gebot auch mir, das volle Herz zu wahren,
Voll ſcheuer Angſt, auf's Neue zu erfahren,
Was ich ſo oft Verderbliches erfuhr.

Digitized by Google

Und hier — wie ist hier Alles Aug' und Ohr!
Es haben Neid und Haß und Argwohn Acht;
Die Eifersucht übt ihre stille Tücke.

Doch meine Wonne deckt ein dunkler Flor,
Und Niemand ahnt, daß ich, so scharf bewacht,
Mir solche Paradiesesrosen pflücke.

Digitized by Google

XVI.

Deux ames et une vie,
Deux coeurs et un soupir.

Ein Stümper in der Liebe nur bedrängt,
Die Krone der Genüſſe zu erjagen,
Ein Weib, wie du — drum weg mit dieſem Zagen,
Das der Entbehrung bange Qual verlängt!

Weß auch ein Mann ſich kühnlich unterfängt,
Dünkt ihm die Stunde gut, ſein Glück zu wagen,
Nie ſollſt du mich ob einer That verklagen,
Die zarter Liebe Flügelpaar verſengt.

Digitized by Google

Die Pfade nur zu geh'n gelob' ich dir,
Auf die des Herzens allgewalt'ger Drang
So dich, wie mich, mit einem Zügel leitet,

Die Wonne nur begehrend, welche mir
Holdselig ohne Kampf und ohne Zwang
Der Genius der Liebe selbst bereitet.

Digitized by Google

XVII.

O dieſe Menſchen, widrig und verſchroben,
An Geiſte leer, an Leben und Natur!
Die Traurigen, ſie ſind lebendig nur,
Wenn Furien in ihrem Buſen toben.

Bei dir allein bin ich der Qual enthoben,
Zu ſtöhnen unter'm Joche der Dreſſur;
Bei dir alleine ſchwindet die Tortur,
Geheime Menſchentücke zu erproben.

Digitized by Google

Wie hart daher, daß du mich dahin bannſt,
Wenn auch mit Grund und wohlbedachtem Worte,
Wo nicht die Sonne deiner Anmuth lacht;

Daß du noch überdies gebieten kannſt,
Quallos zu ſcheinen in dem Höllenporte
Und ſo zu ſteuern feindlichem Verdacht!

Digitized by Google

XVIII.

Du kennſt mich, ach, noch immer nicht; ich bin
Dir nur ein Mann, wie andere, gemeine;
Ich ſei, ſo wähnſt du, nur ſo lang der deine,
Bis du gegönnt der Wonne Vollgewinn.

Dann ſinke deine Kron' in Staub dahin;
Entkleidet dann von idealem Scheine,
Seiſt du nicht mehr die Reine mir, die Eine,
Und ferne trage mich mein Flatterſinn.

Digitized by Google

Mich aber ſchuf ganz anders die Natur,
Denn alle jene Rohen, jene Schlechten,
Die im Genuſſe würgen ihre Gier.

Jedwede ſtille Huld, die ich erfuhr,
Macht, daß die Bande, welche mich umflechten,
Nur um ſo theurer, um ſo heil'ger mir.

Digitized by Google

XIX.

„Das Liebſte iſt das Leideſte.“ Wir Beide
Empfinden es. Ein leiſer Zweifel nur,
Von Wandel eine wahngeborne Spur —
Und Grab und Tod iſt meine Seelenweide.

Der ich in dir mein beſſ'res Selbſt durchſchneide —
Mit jenes Wahnſinns wilder Unnatur,
Die „wie ein Schwert“ durch deine Seele fuhr,
Weih' ich ſodann auch dich dem Herzeleide.

Digitized by Google

Kannſt du vergeben? — Ach ſchon iſt's gethan;
Du lächelſt mich nur um ſo holder an,
Verdienet' ich das härteſte der Looſe.

Lag meine Seel' im Staube längſt vor dir,
Nun doppelt hehr und herrlich biſt du mir,
Du heilig-ſchöne, ſüße Himmelsroſe!

Digitized by Google

XX.

Deckt meinen Namen nicht Vergessenheit,
Tönt meine Stimme noch den Folgetagen —
In lieblichem Triumphe hingetragen
Sollst du auch sein ob dem Gewog der Zeit.

Den edelsten der Frauen angereiht,
Die in Geschichten glänzen und in Sagen,
Und die umrauscht von Hochgesängen ragen,
Sollst du enthoben sein der Sterblichkeit.

Digitized by Google

Was ich ein ſchwerbemühtes Leben lang
Raſtlos zu ſchaffen und zu bilden rang,
Ich achte deſſen nicht, es mag verwehen.

Es daure nur, was deinem Preis geweiht!
Dich, dich allein möcht' ich für alle Zeit
Von mir gefeiert und verherrlicht ſehen.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Vermischte Form.

Digitized by Google

Warum habe ich nicht ein tausendfaches Leben, um es vor deine Füße niederzulegen?

Mirabeau.

So halt' ich es mit meiner Liebe,
Daß ich mein eignes Sein vergesse,
Daß ich mein Ich, mein ganzes, opfre;
Zehntausend Seelen wenn ich hätte,
Ich würde sie vor dir verstreu'n.

Hafis.

Digitized by Google

I.

Ich übe meine Phantaſie,
Ich ſtrenge meinen Geiſt,
Ich denke mir wohl die und die,
So man vor Andern preiſt.

Ich male mir manch holdes Kind,
Und manch ein herrlich Weib,
Noch ſchöner, als ſie wirklich ſind,
An Seele wie an Leib.

Digitized by Google

Es treibt dazu kein Frevelmuth,
Es drängt die heiße Noth;
Zu theilen wünsch' ich eine Gluth,
Die mich zu tödten droht.

Doch ohne Frucht ist mein Bemüh'n,
Nur heißer wird mein Brand;
Wer kann für andre Reize glüh'n,
Wenn ihn der deine band?

So bleibe denn Herz, Geist und Sinn
Dir, dir allein geweiht!
Und sterb' ich also liebend hin,
Auch das ist Seligkeit.

Digitized by Google

II.

Sonſt waren meine Gedanken mein,
Gehorchten mir unweigerlich;
Nun in ſo ernſter Minne Frohn,
Nun in Empörung wider mich,
Begehren ſie bei dir allein,
Ohn' Ende nur bei dir zu ſein.
Mag ich's geſtatten oder nicht,
Sie kennen nur die eine Pflicht;
Sie ſtürmen achtlos fort von mir,
Die raſenden, und ſind bei dir.

Digitized by Google

III.

Ein Tag, ein unerträglicher,
Ein Abend, ohne dich verbracht.
Ich saß bei Männern und bei Frau'n,
Da ward unendlich viel geschwatzt;
Ich sprach darein mit Heftigkeit,
Dann wiederum versank ich tief
Und still und düster in mich selbst,
Und dachte dein und wußte nicht;
Worüber man der Rede pflag.

Digitized by Google

IV.

„Im Schooße der Zauberfrau
Schlafe du nicht!
Sie bethört dich so —
Nimmer entsinnst du dich
Des Gerichts und der Rede der Fürsten;
Nimmer gedenkst du des Mahles
Und männlicher Freuden mehr;
Voll-Sorge suchst du dein Lager"*). —
Erfuhren also schon
Jene, die alten Recken,

*) Aus der Edda.

Digitized by Google

Die nordisch-urgewaltigen,
Die Macht der Frauenschöne —
Ihr zu entgeh'n, von ihr
Die Seele zu entstricken,
Wie sollt' es uns, dem spät geborenen,
Reizbaren, empfindsamen Geschlechte, glücken?

Digitized by Google

V.

Der Tartarus ist nicht schrecklich, wenn der Weg dahin durch solche Paradiese geht.

Aus „Fiormona.“

„Und was soll's werden?“ —
Was kümmert's mich?
Ob sich mir morgen
Verschlingend öffne
Der Erde Grund —
Hab' ich doch heute
Gelebt, geliebet,
Und Himmelssüße
Gesaugt, o Liebste,
Von deinem Mund.

Digitized by Google

VI.

Wohin soll ich gehen? Du hast Rüsse des ewigen Lebens.

Cf. Ev. Joh. 6, 63.

Ich wollte von dir gehen
Auf ewig ohne Reu';
Ich wollte, dich zu sehen,
Verschwören ohne Scheu —

Könnt' ich nur erst ergründen,
Wo in der Wesen Reich
Noch sonsten aufzufinden,
Was dir an Süße gleich;

Digitized by Google

Wo ſonſten noch zwei Augen,
Die alſo mit dem Blick,
Hinwegzuzaubern taugen
Das ſchwerſte Mißgeſchick:

Wo ſonſt in aller Runde
Ein Mund, wie dieſer iſt,
Der in die Bruſt, die wunde,
Den ganzen Himmel küßt

Bis dieſe neue Minne,
Mir dieſe gleiche glückt,
Sind alle meine Sinne
In deinen Reiz verſtrickt.

Digitized by Google

VII.

Hier auf dem Rosenblatte
In steigender Sonne Licht
Zwei helle Tropfen Thaues,
Die nun mit einem Male
In Eins zusammenfließen —
Was dünket dich, Miranda;
Sind's unsere Herzen nicht?

Digitized by Google

VIII.

Ach, wenn gelinde Göttermacht
Ob unſerem Haupte waltete
Und hätte treuer Herzen Acht —
Durch's Leben ohne Meiden
Im Wonnetaumel gingen wir;
Für tauſendfache Leiden
Wärſt du der Lohn, der reiche, mir;
Niemals, um uns zu ſcheiden,
Gähnt' eine dunkle Kluft;
Zuſammen uns, die Beiden,
Entraffte Tod und Gruft.

Digitized by Google

IX.

Was ſtreng der wache Tag geſchieden,
Was ſcharfe Satzung herb getrennt,
Die Nacht vereint's in ſüßem Frieden,
Die nur das Recht der Minne kennt.

G. Kinkel.

Es dunkelte bereits,
Es flimmerten die Sterne;
Ich lagert' auf dem Raſen
In ſtiller Gartenecke;
Es ſpielten um das Haupt mir
Die kühlen Nachtgeſäuſel,
Die fieberiſchen Gluthen,
Die auf der Wange brannten,

Digitized by Google

Zu schwichtigen bemühet,
Doch ohne Frucht. — Da, siehe,
Vorüber huscht ein Schatte,
So weiblich und so schwebend;
Dem Ohre kaum bemerkbar
Der Sohle leises Knistern
Auf sandigem Gartenpfade —
Ein Wonneschreck durchzuckte
Die Seele mir, die Glieder;
Ich fuhr empor — „Miranda!"
Sie sank mir an die Brust;
Und welche Küsse glühten,
Und welche Pulse pochten,
Und welche Flammen sprühten
In Dunkel und in Dust!

Digitized by Google

X.

In meiner Nächte Sehnen,
So tief allein,
Mit tausend, tausend Thränen
Gedenk' ich dein.

Ach, wer dein Antlitz schaute,
Wem dein Gemüth
Die schöne Gluth vertraute,
Die es durchglüht;

Digitized by Google

Wem deine Küſſe brannten,
Wem je vor Luſt
All ſeine Sinne ſchwanden
An deiner Bruſt —

Wie raſteten in Frieden
Ihm Seel' und Leib,
Wenn er von dir geſchieden,
Du göttlich Weib!

Digitized by Google

XI.

Du willst mir Freiheit geben —
Das hieße, mich vom Sein,
Vom Lieben und vom Leben
Durch einen Mord befrei'n.

Digitized by Google

XII.

So halt' ich es mit meiner Liebe:
Treu bin ich ohne Wank und Wandel.
Laß jeden höchsten Reiz der Erde
Vorüberzieh'n vor meinem Auge —
Nicht weckt er eine leise Regung;
Ich sehe dich nur, dich alleine,
Und jedes andre Bild verweht.

Hafis.

Ach, rede mir von andern Frauen nicht,
Sie seien noch so edel, noch so schön!
Es mögen ihnen andre Herzen schlagen:
Ich habe keine Huldigung für sie.
Dem Schweizer ist nur seine Heimath süß;
Ihr ferngerückt erkranket er und sieht
In eines Edens seligem Bezirk

Digitized by Google

Die Fremde nur, die traurige, die öde.
Und meine Heimath iſt
An deiner Bruſt. Das Alphorn meiner Seele
Tönt hier allein. An jedem andern Buſen,
Sei's auch der wonnevollſte, den es giebt,
Fühlt' ich das Heimweh meiner Liebe nur,
Senkt' ich das Haupt in Trauer und in Gram,
Um dein und deiner unerſetzlichen
Holdſeligkeit und Süße zu gedenken
Und ſtürbe ſo in meinem Schmerz dahin.

Digitized by Google

XIII.

Und ob dich auch die Menge ſchelte,
Du glühſt, und darum biſt du gut,
Biſt heiliger, als jene Brut,
Die dir ſo gern den Tag vergällte.
Vor Gott, der unſern Buſen ſchwellte
Mit dieſem heißen Liebesmuth,
Giebt es kein Laſter, als die Kälte,
Und kein Verdienſt, das höher ſtellte,
Als jene tiefe Seelengluth.

Digitized by Google

XIV.

Du mein, ich dein —
Ach dieser Segen
Wenn uns, Geliebte,
Beschieden wäre;
Beschieden uns
In seiner Reine,
Daß ihn nicht dürfte
Mit ihrem Fluche
Die Welt beschweren
Und nicht verkehren
Durch ihre Tücken

Digitized by Google

In bittre Pein —
Was für ein Eden
Uns da erblühte!
Was für ein Friede
Die Seele füllte!
Nur Lieb' und Güte,
Nur Zärtlichkeit
Und nur Entzücken
Bis zu dem letzten
Der Lebenshauche
Wär' unser Sein.
Bei'm Morgenschimmer
Welch ein Erwachen!
Denn dich erblickte,
Die Neugeschenkte,
Die Neuverschönte

Digitized by Google

Durch tiefer Ruhe
Geheimnißwunder.
Mein trunknes Auge;
Entgegenblühte
Mir deiner Wangen
Entflammte Rose;
Entgegenstrahlte
Mir deiner Augen
Beseeltes Feuer;
Den Hauch empfänd' ich,
Den Kuß empfing' ich,
Den Gruß vernähm' ich
Von deinem Munde;
Ich hielte dich
So wahr, so warm,
So volllebendig

Digitized by Google

In meinem Arme;
Du wärst es wirklich,
Es wär' kein Traum.
Dann, die mir jetzo
So reich an Trauer
Und Trennungsharme,
So träge schleichet,
Die Tagesstunde,
Sie flöhe mir,
Durch dich beseligt,
So leicht, so lieblich
Und doch den Werth
Von Ewigkeiten
Voll Geist und Leben
Und Glück begreifend
In ihrem engen

Digitized by Google

Gedrängten Raum.
Und unsre Nächte!
Die Rast, die stille,
Geheime, tiefe,
Worein zu senken
Uns dann verstattet!
Welch ein Erglühen;
Welch ein Umschlingen;
Welch ein Verschmelzen
Von Hochgefühlen
Und Huldgenüssen!
Ein Lieberasen,
Ein Wonnetaumel,
Dem nichts auf Erden
Zu gleichen wäre,
Was sonst noch irgend

Digitized by Google

Die Sinne labet,
Die Seele weidet,
Wär' uns bereitet;
Und göttlich wäre
Und himmliſch rein
Und dreimal heilig,
Was ſonſt entadelt
Durch Menſchenwillkür
Und tief gemein
So hier, wie dorten,
Ob es ſich ſchimpf=
Und ſchambeladen
In ein verworfen
Geheimniß hülle,
Ob es geweihet
Durch fromme Formeln

Digitized by Google

Und freche Feste
Und so gezieret,
Trotz seiner Schmach,
Der innerlichen,
Doch nie getilgten,
Mit reiner Sitten
Erlognem Schein. —
Doch fort, o fort
Mit diesen Bildern,
Die ein so einzig
Genüge schildern;
Hinweg in Eile
Mit diesen Scenen,
Den allzu süßen,
Den allzu schönen,
Die mir das Herze,

Digitized by Google

Je mehr sie lachen,
Nur um so schwerer,
Die Wange mir
Nur um so bleicher,
Nur um so reicher
An Sehnsuchtsthränen
Das Auge machen!
Denn nie zu Theil
In diesem Leben —
So ächt, so ewig
Auch unsre Liebe;
So innig eins
Auch unsre Seelen;
So tödtlich heiß
Auch unsre Flammen —
Wird dieses Heil.

Digitized by Google

XV.

Auf meinem Lager
Voll kranker Pein
Denk' ich nur ewig
Und ewig dein.

O lichtes Leben,
O schöner Stern!
Du bist so nahe
Und doch so fern.

Digitized by Google

Nah mit der Seele,
Fern mit dem Leib,
Mir fremd vor Menſchen,
Vor Gott mein Weib.

An deinem Buſen,
In deinem Arm,
Wie bald geneſen
Wär' all mein Harm!

Und ich muß ſtöhnen
In ew'gen Weh'n,
Und ſterb' ich, darfſt du
Nicht zu mir geh'n.

Digitized by Google

So groß im Trennen,
So rauh bestellt,
So grausam ist sie,
Die Menschenwelt.

Digitized by Google

XVI.

Wir sind einander, wie Flammen; Einer kann den Andern entzünden, erleuchten, entzücken, beseligen; . . . . . Es ist göttlich, daß ein Mensch dem andern aus seiner Brust wohlthun kann, wäre es auch nur durch Antheil und Güte — Schade, daß sie's einander fast nie erlauben!

Rabel.

Die beste der Arznei'n,
Die ist der Mensch dem Menschen selbst — allein
Gerade die pflegt ihm verwehrt zu sein.

Digitized by Google

XVII.

O Sonne und Erde! Wie gut macht ihr's eueren Kindern, wenn sie sich nur nicht selbst das Leben verbitterten!

Heinse.

Natur verschwendet
Uns zu beglücken,
All ihre Mühen,
All ihren Witz;
Das Sein, es wäre,
Trotz aller Harme,
Die uns bestricken,
Ein Garten Eden,
Ein Götterſitz.

Digitized by Google

Wir aber machen,
Wir irre Thoren,
Ihr Werk vernichtend
Mit großer Liſt,
Daß all verloren
An unſern Herzen
Die ſchöne Blüthe
Des Lebens iſt.

Digitized by Google

XVIII.

Ob Zweie sich auch noch so bös,
Dergleichen ist nicht skandalös.
Sich hassen kann man ungescheut,
Denn Kirch' und Polizei verbeut
Die Liebe nur, die gottentstammte.
Doch diese hehre, wenn einmal,
Frei vom Gesetz und seiner Qual,
Zwei edle Herzen heiß entflammte —
Was hält die Welt für ein Gericht!
Der Haß ist frei, die Liebe nicht.

Digitized by Google

XIX.

Es iſt zuweilen eine Friſt,
Da möcht' ich in die Weite ſtreben,
Und dem, was allzu bitter iſt
In dieſem Kreiſe, mich entheben;
Doch kann ich ohne dich nicht leben,
Weil du das Leben ſelber biſt.

Digitized by Google

XX.

Wenn tief in Nacht und Dunkel
Mir tausend andre Frauen
Die schönsten Küsse gäben,
Und mitten unter ihnen
Mir deine Wonne nahte;
Mit jenem Rosennektar
Des Liebeparadieses,
Den deine Lippe spendet,
Die meinige versüßte;
Mir jene Flammen hauchte,
Die aus der heiligen Tiefe

Digitized by Google

Des göttlichſten und ſchönſten
Von allen Herzen ſteigen —
Wo wären Seligkeiten,
Wo wären Gluthgewalten,
Wo Zauberei'n, wie dieſe? —
Ich würde ſie im Nu
Vor allen andern kennen;
Aufjauchzen vor Entzücken
Würd' ich ſofort und rufen:
Miranda, das biſt du!

Digitized by Google

XXI.

Stark, wie der Tod, iſt Liebe; feſt, wie die Unterwelt, ihr Eifer; ihre Gluthen ſind Feuergluthen, Gottesflamme.

Hoh. Lied 8, 6.

Du irrſt, o Lieb! Nicht Alles endet;
Nicht jede Seelengluth verglüht;
Nicht nur für einen Tag geſpendet
Iſt jede Wonne, die uns blüht.

Denn ihren Reiz hat auch die Treue;
Hat einen ewigen Reiz bei dir.
Du biſt mir ja das ewig Neue,
Das ewig Schöne biſt du mir.

Digitized by Google

Laß Alles um uns her veralten,
Laß diese ganze Welt vergeh'n!
Was mit so göttlichen Gewalten
Die Brust erfüllt, es wird besteh'n.

Digitized by Google

XXII.

Wie sollt' ich Andre höher schätzen?
Wenn Eine fühlt, wenn Eine liebt,
Sie hat daneben andre Götzen;
Du folgest einzig den Gesetzen,
Die dir das Herz, die Liebe giebt.

Digitized by Google

XXIII.

Mein ganzes Leben war
Ein Suchen und ein Sehnen
Nach einem Angeſicht, nach einem Lächeln,
Nach einem Herzen, ſo wie dieſes iſt;
Und nun ich es gefunden,
Dies Angeſicht, dies Lächeln und dies Herz,
Sollt' ich mein Auge wenden,
Und mein Gemüth und meinen Schritt von ihm?

Digitized by Google

XXIV.

Ich bin der Staub, der dir zu Füßen ruht;
Und von so heiligem Ort — das glaube fest! —
Wird kein gelinder West,
So schmeichlerisch zu rühren
Er auch vermöge, mich von hinnen führen,
Und keines Sturmes ungemess'ne Wuth;
Denn hier zu ruh'n ist mir alleine gut.

Digitized by Google

XXV.

Mitten im Donnergeroll,
Mitten im Leuchten der Blitze,
War's, daß auf ländlichem Sitze,
Unser Entzücken erquoll.
Denn wie vermöchte Natur
Thaten der Liebe zu schrecken?
Hüllet, ihr Bäume, sie nur,
Daß sie nicht Menschen entdecken!
Wollt ihre selige Spur,
Felsen und Klüfte, verstecken!

Digitized by Google

XXVI.

Liebes Herz, ich wanke nicht,
Ob die Welt auch Böses spricht;
Steche dich ihr Zungenstich!
Ich jedoch, ich liebe dich.

Digitized by Google

XXVII.

Kam zu mir ein Bote Gottes,
Ein erhabner Engel neulich,
Lehrte mich zu meinem Staunen,
Meiner Freude, meinem Troste,
Einen neuen, wunderschönen,
Von dem unsern, wie ihn diese
Kutten und Kapuzen lehren,
Ganz und gar verschiednen Glauben.
Höre, was sie mir enthüllten
Seiner Rede Melodie'n!
„Wenn in eines Menschen Seele

Digitized by Google

Die Begierde herrscht, die fromme,
Gott, dem Höchsten, zu gefallen,
Seine Seligkeit zu fördern,
In den Himmel, hochbegnadet,
Schon hienieden einzuzieh'n,
Ist ihm Eines unerläßlich:
An Miranda muß er glauben,
Zu Miranda muß er beten,
Vor Miranda muß er knie'n."

Digitized by Google

XXVIII.

Um deine Blüthe gaukeln
Viel leichte Schmetterlinge;
Es liebt dich wohl auch Mancher —
Ich will es nicht bezweifeln —
Von Herzen inniglich.
Doch merke dir: Es lieben
Dich mit der reinsten, schönsten,
Dich mit der höchsten Liebe
Nur Zweie: Gott und ich.

Digitized by Google

XXIX.

Wenn du umschwärmt, umgaukelt und umbuhlt
Von diesen Menschen bist, regt sich in mir
Nicht Eifersucht, wie sie gemeine Seelen
Bewältiget — ich gönn' es Allen gern,
In deines Angesichtes lichten Himmel
Hineinzuschau'n — doch mit Verdruß gewahr' ich,
Daß du für diese flache Schmeichlerschaar
Nichts weiter, als ein leichtes, liebliches
Spielwerk verliebter Tändeleien bist,
Und deines Herzens wundervolle Tiefe,
Die Schätze deines Geistes, die verhohlnen,

Digitized by Google

Wie du ſie mir erſchließeſt im Geheimen,
Nicht Einer ahnt. Sie ſaugen an dem Rande
Der Blüthe nur den ſpiegelhellen Thau,
Der ihnen blitzend in das Auge leuchtet;
Doch in des innern Kelches heilige
Myſterien zu dringen, das verſteh'n
Dergleichen loſe Sommervögel nicht.

Digitized by Google

XXX.

„Ich, vielgepriesen, vielgescholten, Helena.“
Göthe.

O klage nicht, da dir
So heiße Liebesstrahlen
Den Lebetag vergolden!
Wer viel gepriesen wird,
Der wird auch viel gescholten.
Willst du nicht lieber prangend
In deiner süßen Pracht
All diesen Neid erwecken,
All diesen Haß entflammen,
Als, tausend Andern ähnlich,

Die ohne solchen Zauber,
Zwar kein Gemüth empören,
Doch keines auch entzücken
Durch deiner Reize Macht?

Digitized by Google

XXXI.

In der erhabensten der Himmelssphären,
Der Region der Engel und der Geister,
Der seligen, sproß eine Wunderblume,
Entfaltet ihre königliche Pracht
Die überirdisch-herrlichste der Rosen,
Die Lust und Liebe jener heiligen Schaar.
Ein Dämon aus der Tiefe schlich sich ein,
Ein tückischer, und sahe diese Blüthe
Gottwollster Art und brach sie ab und warf
Sie auf die Erde nieder, daß sie hier
Dem Gottesodem ihrer Heimath fern,

Digitized by Google

Nie mehr erquickt vom reinen Aetherstrahl,
Unwürdiglich verwelk' und untergehe.
Doch wie sie fiel, da senkte sich mit ihr
Der Himmel auch, der sie gebar, herab,
Allrings verklärend dieser Erde Thal.
Seit dieser Zeit ist nicht dort oben mehr
Das selige Gebiet, zu welchem sich,
Wenn ihm zu trist der Erde dunkle Loose,
Des Menschen ahnungsvoller Geist erhob.
Der Himmel, er ist hier;
Er ist, wo du, er trennt sich nie von dir.
Denn du, du bist sie ja, die hehre Zier,
Die hochgebenedeite Himmelsrose,
Die uns zu gut aus ihrem Aetherschooße
Herniedersank in's irdische Revier.

Digitized by Google

XXXII.

Wo findet irgend
Auf dieser Erde
Sich eine Liebe,
Die an Vertrauen
Und Seelenruhe
So reich, wie meine? —
Dort oben weilet
In deinen Sälen
Und kost mit dir

Digitized by Google

So ganz alleine
Der Buhlen einer,
Die dich umwerben,
Und ich hier unten
Im grünen Dunkel
Des Laubverſteckes,
Ich harre deiner
So ſtill-geduldig
Und zähm' im Herzen
Den heißen Drang.
Und daß die Stunde,
Die ohne dich
So traurig-öde,
So flügellahme,
Nicht allzu träge
Von hinnen ſchleiche.

Digitized by Google

Sinn' ich auf Rhythmen
Und schöne Reime,
Dich zu erheben
Im Preisgesang.

Digitized by Google

XXXIII.

Wem sich dein Herz ergeben,
Wer deine Huld erfuhr,
Der weiß, wie süß das Leben,
Die Liebe, die Natur.

Und dennoch, all entbehren
Wollt' ich dies Heil wie gern,
Könnt' ich dir nur bewähren,
Wie lieb du mir, mein Stern!

Digitized by Google

Ich wollte geh'n und ſterben
Von deinem Auge weit,
In Kerkernacht verderben
Und ewiger Einſamkeit;

In Schlünde voller Grauſen,
In heißer Flamme Pein,
In wilder Woge Brauſen
Mich ſtürzen tief hinein.

Es füllte mich mit Zagen
Kein noch ſo furchtbar Weh;
Ich litt' es ohne Klagen,
Wenn es für dich geſchäh';

Digitized by Google

Wenn es geſchäh', zu zeigen,
Wie ſeelentief entſtammt
Die heiligen Flammen ſteigen,
Die dir mein Buſen flammt.

Digitized by Google

XXXIV.

Eins ist mir eigen, Eines,
Das wirst du nicht noch einmal
Auf dieser Erde finden:
Mein Herz und meine Liebe.
Wenn ein Versucher käme,
Wenn mir ein Dämon sagte:
„Hier unten klafft, da siehe,
Der grause Schlund der Hölle;
Da stürze dich hinunter,
Um ihr zu lieb und gut
Endlose Qual zu dulden!

Digitized by Google

Und hoffe nicht, sie werde
Je deine That erkunden
Und dir dafür des Dankes
Gerührte Zähre weinen!
Für alle Zeit erlöschen
Wird ihr dein Angedenken;
Für Andre wird sie leben,
Für Andre Liebe lodern;
Und du, du wirst nur darum
All jene Weh'n erdulden,
Daß ihre Liebe glücklich,
Daß ihre Lebetage
Von aller Trübe rein." —
Ich säumte nicht; ich stürzte
Hinunter in die Pein.

Digitized by Google

XXXV.

Wahrlich, ſie haben die Liebe bei dir verläumdet, wenn du die Religion nicht kennſt, die zu ihrem Weſen gehört.

Aus einem Roman von Bulwer.

An Wandel und Wechſel o glaube nicht!
Dein Bangen, es iſt verſchwendet.
Du biſt ja, ich weiß es, aus höchſtem Licht
Zu meinem Troſte geſendet.

Du biſt ja, ich fühl' es, ſo gut, ſo rein,
Wie nichts auf irdiſchen Auen;
Ich kann nur athmen, um dein zu ſein,
Ich kann nur lieben und trauen.

Digitized by Google

Und fänd' ich es anders und wär's ein Trug,
Dem ich die Seele verschrieben —
Auch dann noch wirkte der mag'sche Zug;
Ich würde trauern und lieben.

Und wärst du entstiegen dem Höllengrund
Und erschienen zu meinem Verderben —
Ich würde hangen an deinem Mund;
Ich würde lieben und sterben.

Digitized by Google

XXXVI.

Dein Lächeln, es würde dienlich sein,
Die Engel zu verführen,
Die kein Verlangen spüren
Im erhabenen Himmelsschein —
Doch sind noch andere Zauberei'n,
Noch tiefere Gewalten dein;
Denn bis in's innerste Herz hinein
Weiß deiner Augen edler Thau zu rühren.

Dein Lächeln, es hält den Sinn gebannt,
Läßt nimmermehr gesunden
Von inniger Sehnsucht Wunden,
Von lieblicher Liebe Brand —

Digitized by Google

Doch was es auch dem Unbeſtand
Für eine feſte Kette wand,
Noch magiſcher iſt jenes Band,
Womit du weinend mein Gemüth umwunden.

Dein Lächeln, es hat den höchſten Preis,
Fragt man, was ſonnenhelle,
Was ſeliger Freuden Quelle
In holder Anmuth Kreis —
Des reinſten Adels Vollbeweis,
Das Heilig-Schönſte, was ich weiß,
Was meine Seele doppelt heiß
Anbeten lehrt, iſt deine Thränenwelle.

Digitized by Google

XXXVII.

Vernunft zu brauchen, empfiehlst du zwar;
Doch an meiner Vernunft ist offenbar
Dir nicht das Geringste gelegen.
Du führst mich immer nur ganz und gar
Auf lieblicher Thorheit Wegen.

Und also sei es, ich hadre nicht.
Fort, fort mit dem trockenen Geisteslicht!
Es schaffet ein schlecht Behagen.
Doch sollst auch du aufrichtig und schlicht
Dem traurigen Götzen entsagen.

Digitized by Google

Nur so viel bleibe Verstand zurück,
Zu meiden tückischer Feinde Strick,
Die über Verderben brüten,
Und so holdseliger Liebe Glück
Vor Weh und Tod zu behüten!

Digitized by Google

XXXVIII.

O wie ſie reißen an meinem Herzen,
Es loszureißen von dem deinen!
Doch wie ſie ſich auch müh'n, die Treue,
Die ich dir ſchwur, bleibt unverletzt.

Ich habe dich, wie eine Mutter
Ihr Kindlein in die Wiege ſenket,
Tief in mein Herz hineingebettet,
Da ſollſt du ewig, ewig ruh'n.

Digitized by Google

XXXIX.

Zu bringen ein groß
Heroiſch Opfer
Gedenkeſt du —
Dein ſchönes Sein,
Du willſt es, o Gott,
Gewaltſam enden;
Denn dann, ſo wähnſt du,
Dann kehre Frieden
Und Ruhe wieder
In die Zerrüttung,
Die traurig-tiefe,

Digitized by Google

Die dein zu Lieb'
Und Haß so mächtig
Entflammender Zauber
Geschaffen hat.
O laß, ich flehe
Mit blutiger Thräne,
Laß den Gedanken
An solchen Tugend-
Und Großmuthfrevel!
Es ruht kein Segen
Auf solchen Opfern;
Die Götter wenden,
Die guten, trauernd
Hinweg von ihnen
Ihr Angesicht.
Sie gelten ja

Digitized by Google

Nicht ihnen, gelten
Dem finstern Götzen
Der Willkürsitte,
Der Pfaffensatzung,
Und jenen wilden
Dämonen, welche
Zum Morde jeder
Beseligung
Der Menschenseele
Mit ihm verschworen,
Dem Neid, dem Hasse,
Der Eifersucht.
Und was da folget —
Ein doppeltes,
Dreifaches Elend,
Ein nur mit Flüchen

Digitized by Google

Beladnes Sein,
Ein grauenhaftes,
Ein völlig ödes,
Von keinem Schimmer
Der Luſt, der Liebe
Des Glücks erhelltes,
Iſt es allein.
Drum fort für immer
Mit dieſen düſtern
Erhebungen
Zu jener falſchen,
Unnützen Größe
Der Unnatur!
Es heiſchet die Pflicht,
Die ächte, wahre,
Von dir, wie mir,

Digitized by Google

Nur dieses Eine:
Fest auszuharren
In Lieb' und Leben
Und heiliger Treue;
Mit starker Seele
Das Weh zu tragen,
Das unvermeidlich
Uns zugemess'ne,
Und zu bereiten
Einander in tief-
Geheimer Stille
Das Glück, das hohe,
Das uns zum Trotze
Der ganzen uns
Umlauernden Welt
Die Götter gönnen,

Digitized by Google

Die Sterne ſpenden,
Bis unſre Tage
Zum Schluſſe reifen,
Bis unſre Kräfte
Zu Grabe ſinken,
Von ſelbſt erſchöpft.

Digitized by Google

XL.

Es kommt der Lenz, der milde,
Und ſchmücket die Gefilde,
Und ruft die Herzen auf,
Sich freudig auszudehnen;
Ich laſſe meinen Thränen,
Verzehrt von Liebesſehnen,
Nur um ſo trüber ihren Lauf.

Ein Frühling, ach, voll Sonne,
Voll Leben und voll Wonne,
Er hat auch uns gelacht.

Digitized by Google

Die Winde fingen außen
So herbſtlich an zu hauſen;
Wir hörten nicht ihr Brauſen
Entzückt von Minneblüthenpracht.

Jetzt iſt es anders worden,
Denn es begann zu morden
All unſre Luſt die Welt.
Im ſchönſten Lenzgewitter
Droht all zu geh'n in Splitter
Das Glück, das unſre Bruſt geſchwellt.

Digitized by Google

XLI.

O könnt' ich wandern, könnt' ich flieh'n,
Weit, weit von hier in fremde Gauen!
Es ſollte Niemand mit mir zieh'n
Von dieſen Männern, dieſen Frauen.

Ich ließ ſie all mit ihrem Wuſt
Von Gram und Grimm und böſer Tücke;
Ich ſehnte mich nach keiner Bruſt,
Die in der Heimath pocht, zurücke.

Digitized by Google

Ein Weſen iſt, nur eines hier,
Das mich umwob mit ſüßen Banden:
Dich, dich allein möcht' ich mit mir
Verbunden ſeh'n und einverſtanden.

Wie heiß mit dir entſtrebet' ich!
Durch Lande ging's und Meeresſtrecken,
Den Ruheport für mich und dich,
Den ſtillen, ſichern zu entdecken.

Und wär' ein Eiland in der See,
Wo Menſchen noch nicht angetrieben,
Da wäre Balſam für mein Weh,
Da eine Zuflucht für mein Lieben.

Digitized by Google

Da drückte kein Tyrannenjoch,
Da ſchreckten keine finſtern Lehren;
Da traute das Gevögel noch,
Es wüßte nichts von Mordgewehren.

Da wären wir an Frieden reich,
Da wäre Welt und Leben ſüße;
Da wären wir dem Paare gleich,
Dem erſten in dem Paradieſe.

Da fügt' ich einen Bau ſo ſchlicht,
Doch ſeliger, als goldne Räume;
Da labet' uns ein fromm Gericht
Von dem Erzeugniß edler Bäume.

Digitized by Google

Da wärst du meine liebe Braut
Auch ohne heilige Gaukelspiele;
Da einten uns auch ungetraut
Die allerhehrsten Gottgefühle.

Da sollte sich . . . . .
. . . . . .
Und deiner holden Mutterschaft
Ein besseres Geschlecht entsprießen.

Und mühte sich ein Schiff heran
Mit . . . . Cultur und Seuchen,
So fleht' ich alle Wetter an,
Uns dieses Unheil wegzuscheuchen;

Digitized by Google

Daß nichts der Liebe reinen Kuß,
Nichts jene tiefe Ruhe störte,
Daß man dort nimmer einen Schuß,
Dort nimmer eine . . . . hörte.

Digitized by Google

XLII.

Der Tod, der ist kein Tod;

Der wahre Tod, das ist die Scheidenoth.

Digitized by Google

XLIII.

Du theurer Lichtstrahl, lebe wohl!
Ossian.

So wie zum Herzen Gottes,
Zur ewigen Erbarmung,
Zu jener reinen Liebe,
Die keine Schranke kennet,
So zog es mich zu dir.
Du warst mir Alles, Alles;
Du warst Geliebte mir,

Digitized by Google

Warſt Freundin und Vertraute,
Warſt ſchweſterliche Zartheit
Und mütterliche Zuflucht,
Warſt königliche Herrin,
Warſt mir ein Strahl von oben,
Der meines Innern ſchwarze
Beſchattungen verſcheuchte,
Mir eine menſchgeborne,
Huldreich genahte Gottheit,
So gleich und doch ſo himmliſch
Erhaben über mir.
Für alle Zeit bereitet
Schien mir der Seele Heimath,
Die heißerſehnte, hier.
Daß du mich je betrüben,
Mich je verſtoßen könnteſt,

Digitized by Google

War mir ein Ungedanke,
So ferne meinem Ahnen,
Als daß die Sterne weichen
Aus ihren ew'gen Bahnen,
Stürzen in Trümmer werde
Der hehre Weltenſaal.
Und nun — was iſt geſchehen?
So einſam und verlaſſen,
So ſchauerlich alleine,
Wie ich zuvor geweſen,
Bin ich von neuem wieder.
Hab' ich geträumet? Träum' ich
In dieſem Augenblicke? —
Ach nein! Es ſchickt die Wahrheit,
Die ſchreckliche, zu deutlich
In Auge mir und Herze

Digitized by Google

Den mörderiſchen Strahl.
Du willſt, und ich gehorche,
Wie ich ja ſtets ergeben
Nur deinen Willen übte,
Ob er ſo ſüß, wie Honig,
Ob er ſo herb, wie Wermuth:
Und du haſt Recht, ich ſeh' es,
Nothwendigkeit gebietet,
Wir haben keine Wahl.
Die Welt, die fürchterliche,
Die ewig unbeſchworne,
Die keinen ächten Segen,
Die keine ſchöne Liebe,
Die keinen Troſt erlaubt,
Wie ihn die Menſchenſeele,
Die lechzende begehret,

Digitized by Google

Sie wird es nie gestatten,
Daß ich mein müdes Haupt
Auf deinen Busen bette;
Sie schmiedet ihre Keile,
Sie brütet über Unheil,
Sie zielt mit ihrem Pfeile,
Mit ihrem giftgetränkten,
Schon lang in unsre Brust.
Nun denn, so sei's, sie siege!
So lebe wohl auf ewig!
Und fürchte nicht, zu hören,
Daß ich dem Gram erliege!
Ich werde mein Verhängniß,
Ich werde den Verlust
All jener Seligkeiten,
Die keine Namen nennen,

Digitized by Google

Um deiner Ruhe willen,
Mit feſter Seele tragen.
Die Schmerzen der Entbehrung,
Wenn ſie die Liebe fodert,
Sind meinem Herzen lieblich
Und lind, wie Liebesküſſe;
Ich preiſe, wenn auch weinend,
Wie ich noch nie geweinet,
Seit ich in's Sein geboren,
Auch jetzo noch mein Loos;
Ich weihe deinem Dienſte,
Dem ſchweigſamen, dem innern,
An welchem all verloren
Feindſeliger Mächte Bosheit,
Auch jetzo noch mein Denken,
Auch jetzo noch mein Daſein,

Digitized by Google

Es in die Düsterniſſe
Der Einſamkeit begrabend,
Die mich von neuem hinnimmt
In ihren öden Schooß.

Digitized by Google

XLIV.

Die Welt hat einen großen Sieg erfochten;
Vernichtet hat sie unser trautes Glück.
Doch unsre Seelen trotzen dem Geschick,
Sie, die getrennt zu werden, nie vermochten.
Die meine, theures Leben, blieb sogar
In deines Auges liebevollem Blick,
Sie blieb sogar in deiner Hand zurück,
Gespiegelt hell und klar
Im Liederkranze, den ich dir geflochten.

Digitized by Google

XLV.

Wohl mir! Ich habe
Dich wiedergeſehen,
Dich wiedergeküßt;
Neu ſegnete
Die ſchönſte Stunde
Mit jenem Segen,
Dem lang entbehrten,
Nicht mehr gehofften;
Ich hielt es wieder
In meinen Armen,
Ich preßt' es wieder

Digitized by Google

An meinen Buſen,
An meine Lippe,
Mein Licht, mein Leben,
Mein Himmelreich. —
Weh mir zugleich,
Dem ewig Armen,
Dem ewig Kranken!
In düſtre, dunkel
Umflorte Ruhe
Nach ſo viel Sturm
Und Kampf und Jammer
War ich verſunken;
Es lebt' in ihren
Erinnerungen,
Den traurig-ſüßen,
Wehmüthig-ſtille

Digitized by Google

Die Seele mir.
Nun aber, ach,
Nachdem ich wieder
Geſchwelgt in jener
Verpönten Wonne,
Welch eine Wilde
Gährt wieder auf;
Welch ein Vulkan
Tobt mir im Buſen;
Wie fieberraſend,
Wie Kraft und Leben
Und Mark verzehrend,
Kocht mir im Blute
Das Gluthverlangen
Nach dem Beſitze
Des Liebſten, Beſten,

Digitized by Google

Was mir erſchienen
Auf Erdenauen,
Nach dem vollendet-
Beſeligenden
Verein mit dem,
Was mir Natur
Und Herz und Liebe
Zu eigen gaben,
Ein dennoch ewig
Verſagtes Gut!

Digitized by Google

XLVI.

Dein Weſen und Geſchick, wie wunderbar!
Du biſt, ſo muß es ſcheinen, immerdar
Von liebevollen Genien umgeben,
Die dich beſchützen und dein ſchönes Leben.
Wohl ſchaffet dir die Welt mit ihrem Neid,
Mit ihrem Haß viel bittres Herzeleid;
Doch ſie verletzt dich auf Momente nur.
Am Glücke deiner göttlichen Natur
Wird jede noch ſo ſpitze Waffe ſtumpf;
Aus jedem Harm erwächſt dir ein Triumph;

Digitized by Google

Selbſt jene, welche dich am ſchlimmſten haſſen,
Sie müſſen dich mit ihrer Huld umfaſſen;
Machtlos zuletzt nach ſo viel-Wuth und Sturm
Liegt dir zu Füßen jeder Höllenwurm.

Digitized by Google

XLVII.

Nichts, was da lebt auf Erden, gleichet dir;
Nichts Wirkliches kommt deinem Weſen nah;
Ein Märchen, eine ſüße Fabel biſt du,
Ein wonnevoller Traum der Phantaſie,
Der reizend und romantiſch wunderbar,
In dieſe rauhe, harte, dürftige,
Gemeine Wirklichkeit hineingetreten,
Sie zu verſöhnen all mit ihrer Macht.
Das fühlte, dacht' ich, zauberhaft erregt,

Digitized by Google

In jenen unvergeßlich schönen Stunden,
Wo du, gehüllt in's schwarze Kleid der Nacht,
Jedweden noch so lichten Glanz beschämtest;
Wo wir uns fanden in der bunten Menge,
Vertraulich kosten mitten im Gewühl,
Uns hoch beglückten mitten unter Feinden;
Wo das Unmögliche, das nimmermehr
Zu Hoffende, zu Denkende geschah;
Wo sich gerührt, besänftiget, versöhnt
Durch unser Opfer, unser Herzeleid,
Durch unsre Treue, die kein Sturm bewegt,
Die kaum noch erst so wilden Ungeheuer,
Der Eifersucht, des Neides und des Hasses
In scheuer Ehrfurcht still zurückezogen;
Wo deine Blicke, die so eben noch
Voll Thränennacht, in heller Freude strahlten,

Digitized by Google

Wo Alles Harmonie und ſüßer Friede
Und ſeliges Entzücken war in uns,
Und wo von Zärtlichkeiten, welche ſüßer,
Als Küſſe waren, deine Lippe troſ.

Digitized by Google

XLVIII.

Die Liebe sprengt des alten Wahnes Bande;
Sie ist Gesetz sich selber ganz allein.
Gottschall.

Wir können uns nicht lassen;
Wir können uns nur ewig heiß umfassen,
Ob frei und leicht die Seele,
Ob uns dabei ein Schuldbewußtsein quäle;
Wir sind zu unserm Lieben
Von innerer Nothwendigkeit getrieben;
Es ist uns vorgeschrieben
Von einer Macht, vor welcher die Beschlüsse
Der eignen Ichheit in die Lüfte stieben;
Wie thöricht also sind Gewissensbisse!

Digitized by Google

Wirf ſie hinaus aus deines Lebens Barke,
Zu neuem Muth erſtarke,
Und ſteuere, von aller Trübe rein,
Mit mir in's hohe Meer der Luſt hinein!

Digitized by Google

XLIX.

Die schlechten menschlichen Gesetze, welche fast in Allem den Willen der Natur und die Absichten der Vorsehung durchkreuzen, machen oft ein Verbrechen aus dem, was Gott gegeben, und fluchen dem Gefühle, das er gesegnet hat, während sie unreine Triebe und schändliche Vereinigungen heiligen.

George Sand.

Das Leben sollte sich dem Tode fügen,
Weil man es schamlos zum Verbrechen lügt? —
O laß Natur und Lust und Liebe siegen!
Ein gutes Werk ist es, sie zu betrügen,
Die Welt, die uns um unser Glück betrügt.

Digitized by Google

L.

Des Weibes Schönheit erfreuet das Angesicht und übertrifft alle Wünsche des Mannes.
Jesus Sirach.

Des großen Auges lichte Pracht;
Die schwarze, wallende Lockennacht;
Der minnekosige Lächelmund;
Das üppig wogende Busenrund;
All, was zu fühlen und zu seh'n,
So reingeformt, so marmorschön,
Wie was ein hoher Künstler schafft;
Jedwede Regung grazienhaft;
Und ihre Seel' — ein Jubelklang,

Digitized by Google

Ein morgenheller Lerchenſang;
Doch ſchmilzt ſie hin in Liebe weich,
Dem Liede Philomelens gleich.
Ein ſolches Weib — ich glaub' es kaum,
'S iſt wie ein goldner Morgentraum —
Ein ſolches all mit ſeiner Luſt
Sinkt liebekrank an meine Bruſt!

Digitized by Google

LI.

Die Liebe winkt, die Liebe fodert
Allmächtig ihre heiligen Rechte.
Gottschall.

Im Dunkel der Kastanien,
Da birgt sich ein ländlich Haus.
Tiefmitternächtige Stille;
So lau, so wollustathmend
Die Nacht, die sommerliche;
Ich hinter einem Stamme
Mit fieberischem Pulse
Mein trautes Heil erharrend
Und kaum zu athmen wagend;
Da endlich — o ertrage

Digitized by Google

Dein Glück, mein Herz! — da gehet
Ob dem Altan die Thüre,
Und eine weiße, ſchlanke
Geſtalt erſcheint und ſpähet
Scheu in die Nacht hinaus.

Im Dunkel der Kaſtanien
Und in dem Hauſe drin,
Da hat des höchſten Himmels
Gottvollſte, hehrſte Wonne
Sich irdiſch eingebürgert.
Die tritt anitzo leiſe
Hervor aus ihrem Porte;
Die ſteigt anitzo liebend
Zu mir die Treppe nieder,
Eilt mit mir in die Büſche,

Digitized by Google

Fort zu dem Pavillone,
Dem einsamen, verschwiegnen,
Der uns vertraulich aufnimmt,

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Digitized by Google

LII.

Was ist alles in Jahrtausenden von Menschen Gethane und Gedachte gegen einen Augenblick der Liebe? Er ist aber auch das Gelungenste, Göttlichste, Schönste in der Natur. Dahin führen alle Entwicklungsstufen.

Rahel.

O welche Lust! Ich rastet' eine Stunde
An ihrer Brust in ungestörtem Bunde;
Es fielen alle Schranken, welche trennen;
Es heilten alle Schmerzen, welche brennen;
Es schwoll das Leben seinem Glück entgegen;
Es löste sich in einen Wonneregen
Des Minnelechzens heiße, dumpfe Schwüle,
Und unsre Sehnsucht war an ihrem Ziele.

Digitized by Google

LIII.

„Ich weiß, daß mich mein Gott verdammt, allein
Ich kann nicht anders.“ Sei getrost, mein Licht!
Mußt du verdammt um deine Liebe sein,
Fehlt dir die nobelste Gesellschaft nicht.

Digitized by Google

LIV.

Sie war jetzt keine Heilige mehr; sie war etwas Besseres — ein liebeglühendes Weib.

George Sand.

Nein, nimmer werden dich die Kutten heilig sprechen;
Vor solcherlei Gericht besteht das Todte nur;
Wo Lieb' und Leben glüht, da rügt es ein Verbrechen;
Doch dreimal heilig spricht dich Liebe, Herz, Natur.

Digitized by Google

LV.

Wenn man sich so liebt, wie wir, kehrt auch die Natur im Menschen zu ihrer ursprünglichen Göttlichkeit zurück. Die Wollust wird in der einsamen Umarmung der Liebenden wieder, was sie im großen Ganzen ist, das heiligste Wunder der Natur; und was für Andere nur Etwas ist, dessen sie sich mit Recht zu schämen haben, wird für uns wieder, was es an und für sich ist, das reine Feuer der edelsten Lebenskraft.

Fr. Schlegel.

Lieb' ohne Lust — welch eine Pein!
Lust ohne Liebe — wie gemein!
Die Beiden aber im Verein
Gewähren uns das höchste Sein.

Digitized by Google

Denn Liebe, die in Edens Hain
Entrückte, stellt ihr Klagen ein;
Und heilig ist die Lust und rein,
Weil nur der Liebe Wiederschein.

Digitized by Google

LVI.

Wie düſter der Glaube, wie hell die Natur!
Max Waldau.

Der dorten am gekreuzten Marterpfahl
Hinſterbende, ſo blutig und ſo bleich,
Der ihm zu folgen heiſchet in die Qual
Und aus der Qual in's hohle Himmelreich;

Und du allhier, mein trautes Erdenglück,
Ein Prachtgebild voll Leben und voll Luſt,
Mit Roſenwang' und feuerhellem Blick
Und wonniger, gewölbter Wogebruſt —

Digitized by Google

Welch ein Contraſt! Du beteſt deinen Herrn
In jenem Schreckniß an und deinen Gott;
Doch jeder Strahl aus deines Auges Stern
Entgöttert es, macht ſein Gebot zum Spott.

Digitized by Google

LVII.

Die Frauen, welche eckige Bewegungen an ſich haben, ſind ſehr häufig tugendhaft; alle diejenigen dagegen, welche geſündigt haben, zeichnen ſich durch eine reizende Abrundung aller ihrer Bewegungen aus.

Balzac.

Hätte die Tugend Grazie,
Sie wär' ein allerliebſtes Ding;
Nichts iſt jedoch ſo ſteif, ſo ſtarr,
So ſteinern auf dem Erdenring.

Die Tugend und die Grazie,
Die ſind ein ewig Zweierlei;
Nun fragt es ſich, an welcher wohl
Zu allermeiſt gelegen ſei.

Digitized by Google

Hat Grazie den ersten Rang,
So muß die Tugend untergeh'n;
Ist göttlicher die Tugend — dann,
O Anmuth, ist's um dich geschehn.

Digitized by Google

LVIII.

Das höchste Loos, der Gipfel aller Seligkeit
Ist dem bereitet, um den du die weichen Arme legst,
In den du küssend deine ganze glühende,
Hinschmelzende, sich selbst verlorene Seele senkst —
Ein König und ein Gott, er hat nichts Höheres.

Digitized by Google

LIX.

Welch eine seltene und bewundernswürdige Zusammensetzung für den, der sie zu fühlen und zu studiren im Stande!

Mirabeau.

Wie Schnee so kalt und jede Wonne hassend,
Wo nur die geistberaubte Lüsternheit
Gemeiner Triebe waltet, wo dir nicht
Der Menschheit höchster Adel nahe tritt,
Wo tiefe Liebe nicht des Flehenden
Gemüth erfüllt; doch in des Freundes Arm,
Des wohlgeprüften, wie ein Aetna flammend,
Und jede Wehr und Weigerung vergessend —

Digitized by Google

Wollüſtig wild und jubelnd im Genuß,
Nie ſatt der Küſſe, der Umarmungen,
Der Scenen alle, die die Liebe ſpielt,
Die ohne Maß dahingegebene;
Und dennoch eine Heldin im Entbehren,
Wenn Liebe der Entbehrung Opfer heiſcht —
So haſt du dich mir glänzend offenbart
In jeder Lebens-, jeder Liebesprobe;
Ein ſolches Weib hab' ich mir oft gewünſcht,
Und nur in dir hab' ich es aufgefunden,
Der Einzigen, der Göttlichen, die groß
Und wundervoll in jeglichem Betracht,
Die Artemis zugleich und Aphrodite,
Zugleich Veſtalin und Bacchantin iſt.

Digitized by Google

LX.

Die Liebe, welche wahrhaft liebt,
Ist jene, die sich ganz ergiebt,
Die jeden Herzenswunsch gewährt,
Die Alles zu genießen lodert,
Was das Gefühl der Einheit mehrt,
Und die doch Alles gern entbehrt,
Wenn es das Heil des Andern fodert.

Digitized by Google

LXI.

Wo Liebende sich finden,
Da sind geweihte Stellen;
Wo sie sich heiß umwinden,
Da Kirchen und Kapellen;
Wo Seel' in Seel' ergossen,
Wo Lipp' an Lippe brennt,
Da wird ein Sakrament,
Da wird Gott selbst genossen,
Wie's auch die tolle Welt benennt.

Digitized by Google

LXII.

Die Liebe hängt ihr Leben,
Hängt ihr gesammtes Sein,
Wie einen Edelstein,
Dem Liebling an den Hals,
Dem sich ihr Herz ergeben.

Digitized by Google

LXIII.

Wenn der Mensch wahrhaft geliebt wird, glaubt er es nie in dem Grade zu sein, in welchem er es ist. Die Liebe übersteigt immer den Glauben an sie. Die alltäglichen Worte: „Wenn du wüßtest, wie ich dich liebe!“ haben eine tiefe Wahrheit.

W. v. Humboldt.

Den Zeitgewalten,
Die uns beherrschen,
Den allgemeinen
Tribut zu zollen;
Zu altern endlich
Und hinzuwelken,
Und dann wohl auch

Digitized by Google

Der Huldigungen,
Der liebevollen,
Die ich dir weihe,
Beraubt zu stehen —
Das ist die Sorge,
Die dich bewegt,
Du ewig Blinde
Für die Gefühle,
Die zarten, welche
Mein Busen hegt!
Da steigt aus meinem
Gekränkten Herzen
Der Wunsch empor,
Der schonungslose:
Zu Ende möchte
Bereits dein Flor,

Digitized by Google

Entſchwunden ſein
All deine Schöne,
Daß ich ſie dir
Beweiſen könnte,
Die hehre, reine,
Sich ewig gleiche
Natur der Liebe,
Die zum Gefäße
Dies Herz erkor;
Daß du es endlich
Erkennen müßteſt
Unzweifelhaft
Und eingeſtehen,
In welcher Tiefe
Die Triebe wurzeln,
Die dir ſo leer

Digitized by Google

An innerlichem
Gehalt und Weſen,
So arm an Kraft,
Der Zeit zu trotzen,
So ganz und gar nur
Im äußern Sinne
Begründet dünken,
Und drum ſo leicht
Von Tag und Stunde,
Wie Spreu vom Winde,
Dahingerafft.

Digitized by Google

LXIV.

Ich verzeihe dem Unglück, dem ich neue Beweise deiner Liebe verdanke.

Mirabéau.

Es senkte, matt und krank,
Zum Tode sich mein Haupt;
Da eilte sie herbei,
Die Seele meines Seins,
Die Krone meiner Lieder.
Mit Thränen ohne Maß
Erfüllte sich ihr Aug';
Es floß der heilige Thau
Auf meine Brust hernieder.
Und wie die Pflanze sich,

Digitized by Google

Die schier verwelkte schon,
Vom Regen hebt, der mild
Von hoher Wolke rinnt,
So richtete sich da
Mein sterbend Haupt empor,
Und sieh', ich lebe wieder.

Digitized by Google

LXV.

Ach, zürne nicht, wenn Dank und Freude mir
Nicht, wie sie sollten, von der Lippe fließen!
Denn o wie voll ist mir's im Busen hier!
Und o wie gerne möcht' er sich vor dir
In süßer Rede vollem Strom ergießen!

Zu arm jedoch bedünken und zu todt
Gemeine Worte solchem Ueberschwange,
Und nur die Muse steuert dieser Noth;
Denn dir verkünden, wie's im Innern loht,
Ich kann's allein, dich preisend im Gesange.

Digitized by Google

LXVI.

Es rauſchen die Waſſer,
Die Wolken vergeh'n;
Doch ſiehe, die Sterne,
Sie leuchten und ſteh'n.
So auch mit der Liebe,
Der treuen geſchicht;
Sie reget und weget
Und ändert ſich nicht.

Göthe.

Ich könnte dir die hehrſten Eide ſchwören,
Nur dir allein ohn' Ende zu gehören;
Und ohne Falſchheit wäre dies Betheuern,
Da ſolche Gluthen meine Bruſt durchfeuern.

Digitized by Google

Was helfen aber heiligſte Verſprechen,
So leicht zu leiſten und ſo leicht zu brechen?
Die heißeſten Gefühle, ſie erkalten,
Und neue Reize, neue Triebe walten.

Und doch — wie eitel ſind ſie, deine Sorgen!
Denn unſre Lieb' iſt wunderſüß geborgen.
Sie denke nur der Tage, die geweſen!
Sie wird darin ihr ganzes Schickſal leſen.

Wenn all der Haß, der ſich auf uns ergoſſen,
Wenn all der Harm, der in uns ſelbſt entſproſſen,
All eigener Entſchlüſſe Kraftentfalten
Zum Spotte ward an dieſen Huldgewalten —

Digitized by Google

Was wäre noch zu fürchten von den Zeiten,
Die uns entgegen aus der Ferne schreiten?
Da wir bestanden alle schwersten Proben,
Ist jegliche Gefahr in Nichts verstoben.

Laß, Liebste, laß die Schmerzen, die wir litten,
Die Kämpfe, die wir blutend durchgestritten,
Für Schwüre gelten, die wir uns geschworen!
Sie haben uns ein ewig Heil geboren.

Digitized by Google

LXVII.

Dir, dir gehören alle dieſe Lieder.
Sind's ächtpoetiſche Roſen, die ich hier
Zum Kranze wand, du ſpendeteſt ſie mir;
Und ſo empfängſt du nur das Deine wieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte weiblichen Ursprungs.

Digitized by Google

Ich krönte rasch den dritten Wettgesang,
Denn holde Wahrheit athmete sein Klang.

Asmai.

„Hafis.“ 1. Sammlung. S. 176.

Sappho war keine Heilige, keine Lucretia. Sie war ein Mädchen von heftigen Leidenschaften, die sich aber nie aus dem Gebiete der Göttin verirrten, welche die Grazien bedienen. Ihr Herz huldigte immer dem Schönen und Guten, und ihre Gedichte mußten dafür zeugen, sonst würde sie Plato nicht die zehnte Muse und Sokrates nicht die schöne Sappho zu nennen gewürdigt, Plutarch und Horaz nicht mit so viel Entzücken und Bewunderung von ihr gesprochen und das ganze Alterthum sie nicht für das größte Weib erkannt haben. Sie gestand ihre Gefühle und war *wahr*, weil man ohne diese Freimüthigkeit nichts Aechtes hervorzubringen vermag. Denn die Wahrheit allein macht den Menschen groß und schön; alles Andere ist Larve und Stelze, womit nicht weit zu kommen ist. . . . . Nach der Sappho haben wenig Dichterinnen gelebt, die mit ihr verglichen zu werden verdienen, nicht aus Mangel poetischen Feuergeistes im weiblichen Gemüth, sondern der Sitten wegen, die immer schlechter, heuchlerischer und beengender wurden. Eine der Haupttugenden, die wir von den Frauen verlangen, ist Schamhaftigkeit; leider aber versteht man darunter: *nicht wahr zu sein*; und wie sollte sich das mit sapphischen Oden vertragen?

Heinse.

Digitized by Google

I.

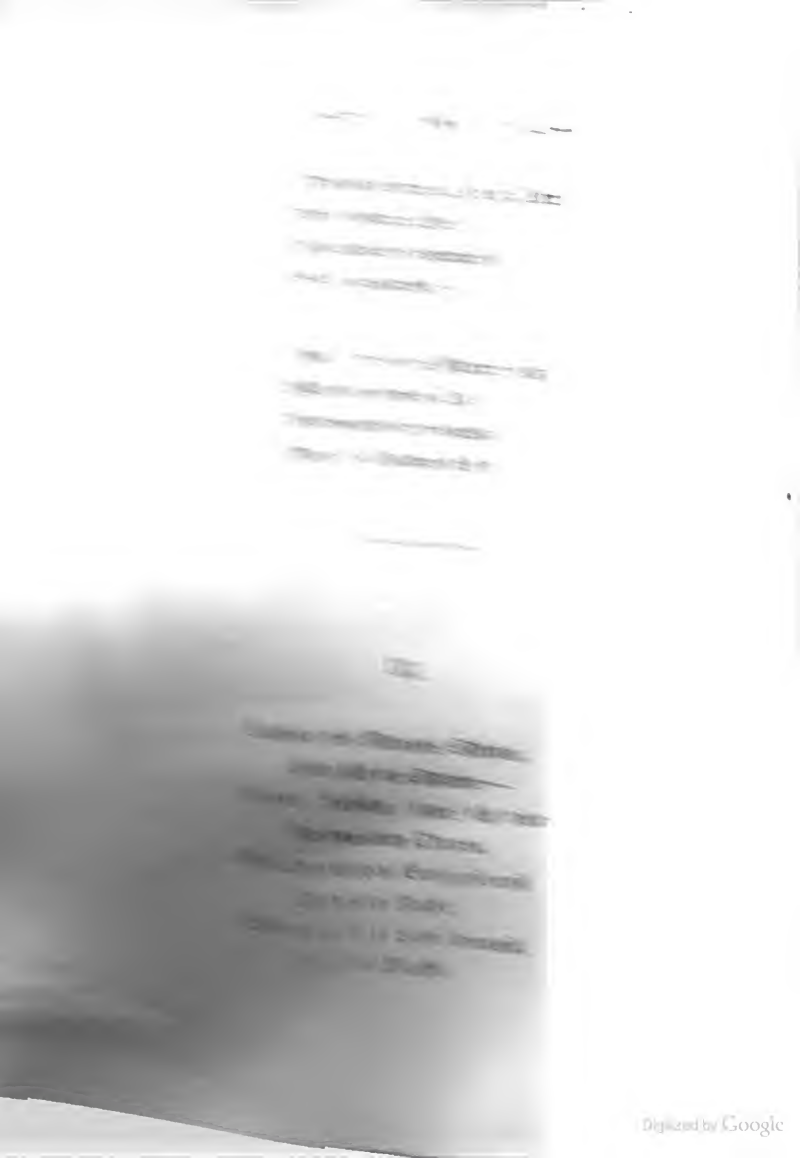
Als ich einſt im Graſe lag,
Träumte mir ſo lieb;
Denn es huſchte durch den Hag
Jener holde Dieb.

Lange ſchaut' er ſeine Luſt,
Beugte ſich gemach,
Hauchet' aus entflammter Bruſt
Manch ein heißes Ach.

Duldet' es nicht länger mehr,
Küßte mich gelind,
Und dazwiſchen liſpelt' er:
„Welch ein ſchönes Kind!"

Seine Küſſe, minder ſcheu,
Feuriger ſofort,
Labten immer neu und neu,
Brannten hier und dort.

Digitized by Google



Digitized by Google

Lindiglich mit Moos bedeckt
Findeſt du den Stein
Und daſelbſt hineinverſteckt
Edlen, alten Wein.
Auch ein Lämpchen iſt bereit,
Nachtet es zu ſehr;
Lampe, Wein und Traulichkeit —
Braucht es etwa mehr?

III.

. . . . . ich liebt' ihn —
Und fragen ſollt' ich nach der Liebe Recht?
„Die Fornarina" von Franz Kugler.

Dein Haus dem meinigen verbunden —
Das hat der Himmel wohl gemacht.
Wie ſonſt erblühten uns die Stunden
Der wonnevollen Liebesnacht?

Digitized by Google

O wie war mir all sein Thun
Ein so süßer Trost!
Ich gedachte fortzuruh'n,
Bis er ausgekost. —

„Rosa!" rief die Mutter jetzt;
Welch ein herber Ton!
Ich erwachte tief verletzt,
Denn die Träume floh'n.

II.

Lächele des Mondes Schein,
Hebe sich ein Sturm —
Heute, Liebster, harr' ich dein
In dem alten Thurm.
Fürchte nicht das Burggespenst
In der öden Nacht;
Wenn du hell in Liebe brennst,
Ist es ohne Macht.

Digitized by Google

Lindiglich mit Moos bedeckt
Findeſt du den Stein
Und daſelbſt hineinverſteckt
Edlen, alten Wein.
Auch ein Lämpchen iſt bereit,
Nachtet es zu ſehr;
Lampe, Wein und Traulichkeit —
Braucht es etwa mehr?

III.

. . . . . ich liebt' ihn —
Und fragen ſollt' ich nach der Liebe Recht?
„Die Fornarina" von Franz Kugler.

Dein Haus dem meinigen verbunden —
Das hat der Himmel wohl gemacht.
Wie ſonſt erblühten uns die Stunden
Der wonnevollen Liebesnacht?

Digitized by Google

Ein langer Gang und eine Pforte,
Sie führen in dein Zimmer hin.
Zwar spuket an dem öden Orte
Die alte Hausbesitzerin;

Ihr Bild, gemalt in Lebegröße,
Steht da in breiter, alter Pracht;
Und selbiges, man sagt, es löse
Sich von der Wand in stiller Nacht,

Und wandel' in dem langen Gange
Und leide schwere Geisterpein;
Darob ist auch dem Kühnsten bange,
Und Keiner wagt sich Nachts hinein.

Da geht es hin zu meiner Liebe,
Da geht es hin zu meiner Lust;
Doch es besiegen Flammentriebe
Die Aengste der verzagten Brust.

Denn orgelt in der schönsten Weise
Die Mutter ihren Schnarchewind,
So schlüpft aus seinem Bettchen leise
Das wachgebliebne böse Kind,

Digitized by Google

Erwählt sich eine leichte Hülle,
Eröffnet dann die Thüre sacht,
Horcht scharfen Ohres in die Stille
Und wagt's und wandelt in die Nacht.

Es schlägt das Herz in Angst und Sehnen
Mit einem Schlage süß und bang;
Und nun — nun hebt sich an zu dehnen
Der schauerliche, lange Gang.

Die Alte steht in ihrer Mauer,
Sie prangt so hell im Mondenlicht;
Ich kämpfe mit dem tiefen Schauer,
Allein ich weich' und wanke nicht.

Und schon beginnt sie, sich zu regen,
Und abzulösen von der Wand;
Und fürchterlichen Blicks entgegen
Streckt sie die dürre Geisterhand.

„Verfluchte Hexe, fahr' zur Hölle!
Kein Teufel trennet ihn und mich."
Und fort zu der geliebten Schwelle
Schreit' ich vorüber trotziglich.

Digitized by Google

Der Riegel knarrt zurückgeriſſen —
Da ſtehſt du ſchon, da harrſt du ſchon
Und ſpendeſt mir mit tauſend Küſſen
Den kühnverdienten Minnelohn.

IV.

Laß die Zweifel, laß die bange Frage:
Ob mein Herz das liebend-alte noch.
Glaube mir! Es tragen meine Tage
Ein nur allzu bindend Minnejoch.

Willſt du bau'n auf ewiger Lieb' und Treue
Nie zu löſend-nie gelöſten Bund,
Baue hier und keine Wetter ſcheue!
Denn du bauſt auf einen Felſengrund.

Alſo wie geborgen unter'm Mieder,
Wo ich wandeln, wo ich weilen mag,
Deine ſüßen, deine zarten Lieder
Mir am Buſen ruhen Tag für Tag —

Digitized by Google

Könnt' ich alſo dich zur Ruhe legen,
So befrei'n von allem Harm und Streit!
Könnt' ich alſo deine Seele hegen,
Wie im Schooß der ſtillen Ewigkeit!

V.

Von * * *'s ſchöner Höhe
Werf' ich den heißen Blick
Der liebefeuchten Sehe
Zur Flur, die dich umgrünt, zurück.

Ich ſenk' ihn auf die Quelle —
Vermöcht' ich, ach, mit ihr
Zu fließen, eine Welle,
Zurück, o Freund, zu dir, zu dir!

Ich richt' ihn auf die Züge
Der Wolken über mir —
Ach, flög' ich ihre Flüge
Zurück, o Freund, zu dir, zu dir!

Digitized by Google

Wie wollt' ich dich umstricken,
Mein Heil und meine Pein!
Mit Lippen und mit Blicken,
Mit Busen, Herz und Seele dein!

VI.

Mein Freund, mein heißgeliebter, einziger!
Ich bin allein, die Stille
Der Nacht umgiebt mich. O wie sehnte sich
Nach dieser Stunde mein Gemüth! Doch nicht,
Um Ruhe zu genießen; denn je stiller
Die Welt umher, um so lebendiger ist es
In meinem Innern, um so mächtiger drängen
Sich alle die Empfindungen, die ich
Im vielbewegten, lästigen Tagesleben
In meine Brust zurückepressen mußte,
In mir hervor. Sie kann, sie will ich jetzt
Ohn' alle Störung in mir walten lassen,
Und feiern so in tiefer Mitternacht
Der Liebe Gottesdienst, den heiligen,

Digitized by Google

Als Prieſterin. Und das Idol, dem ich
Ihn feiern will, biſt du. Dein herrliches,
Dein liebes Bild, es ſteht ſo voll lebendig
Vor meinem Aug'; mir iſt zugleich, als wehe
Dein Geiſt um mich, das ſchweigſame Gemach
Mit magiſchem Zugegenſein erfüllend
Und ſüße Schauer hauchend in mein Herz.
Ja, ja, du biſt's, ich fühl' es;
Du biſt bei mir, ob du auch ruhig ſchlummerſt;
Es wacht die Seele dir, die innere,
Die ahnende; ſie ſtreift die Feſſel ab,
Die ſie in räumlich-enge Schranke bannt,
Sie macht ſich auf und grüßt
Die ferne Freundin, die ſo völlig itzt
In hehres Angedenken aufgelöſte,
Mit ſympathetiſch-geiſterhaftem Gruß.
Welch ein Moment, und welch ein Seelenbund,
Der uns ſo himmliſche Momente ſchenkt!
Daß es ſo bliebe durch das ganze Leben!
Nie mehr ein finſtrer Schatte der Entfremdung
Sich zwiſchen uns und unſere Wonne drängte!
Doch, ach, die Welt, ſie kann die Glücklichen
Nicht glücklich ſeh'n; das Höchſte, Schönſte, Beſte.
Es wird entweiht, entadelt, in den Staub
Der tiefſten Niedrigkeit hinabgezogen,

Digitized by Google

Gebrochen ohne Schonung und Erbarmen
Das Herz, das sich des Frevels unterfing,
So schön zu lieben und geliebt zu sein.

O Menschen, warum haßt ihr mich? Könnt ihr's
Nicht fassen, daß ein innig-liebend Weib,
Wenn es im gaukelhaften, flachen Heere
Gemeiner-Männerwelt ein edeles,
Von heiliger Liebe ganz durchglühtes Herz
Gefunden hat, den Widerstand vergißt,
Den eure kalte Sitte heischt, sich ihm
Mit gleichbegeistert-heißem Sinne weiht,
Es fest umklammert und nicht lassen will?
O hasset, o verfolgt
Mich nicht so grausam, nicht so schonungslos!
Laßt diese Seelenlabe mir, die eine,
Die mein Begehr! Ich fordere ja nicht
Den ganzen Reichthum dieses schönen Herzens;
Ich sehe gern auch Andere beglückt,
Und solch ein überreiches Herz, es hat
Genug der Gaben auch für Andre noch.
O seid versöhnt! Ich biet' euch ohne Groll
Die Friedenshand! Laßt einen Antheil mir
An diesem Herzen nur! Darf ich nicht mehr
An diesem ruh'n, so werd' ich

Den Rest, den traurig-öden, meines Seins
Einsam verbringen, werde kranken, welken,
Hinsinken stummverzweifelnd in die Nacht.
Denn was mich labt, mich an das Leben kettet,
Ist nur dies Herz und seine Ruh' an ihm. —

Der erste Lenz, der meinen Tagen lachte,
Er war dahingegangen, und ich wähnte,
Mit ihm dahin auf immer sei für mich
Die Rosenzeit. Doch siehe, da erst blühte,
Fern meinem Ahnen, nicht im Traum erblickt,
Die schönste Rose meines Lebens auf.
Sie glühte mir so wundervoll entgegen,
Sie duftet' ein so einziges Arom,
Daß ich sie zitternd brach. Ich wollte sie
So himmlisch pflegen, daß sie fort und fort
Bis an das Ende meiner Tage blühe,
Daß mich ihr süßer Duft,
So oft es in mir nachten will, zu Licht
Und Leben lieblich wieder auferwecke.
Doch nicht gelingen wird mir das, ich weiß es;
Es kommt der Tag, da sinkt die schöne Blüthe
In Staub dahin, und ich, ich sinke nach,
Und nah vielleicht ist, was ich fürchte, schon.

. . . . . .

Digitized by Google

VII.

So lang du bei mir biſt, ſo lang ich dir
In's Auge blicken, deine Hände halten,
Mich lehnen darf an deine treue Bruſt —
Ganz, wie ich bin, nur Glück und Wonne bin ich.
Doch haſt du mich verlaſſen,
Fühl' ich mich einſam wieder und allein,
Ergreift mich eine tiefe, tiefe Wehmuth,
Und Zähr' auf Zähre träuft vom Auge mir.

VIII.

O könnt' ich, unerkannt
Von Menſchen, ungeahnt auch von dir ſelbſt,
Dir nahe ſein! Wär' ich ein kleiner, gern
Gehegter, fromm geſchonter,

Digitized by Google

Harmloſer Vogel; wär' ich eine Schwalbe,
Die mit den Menſchen unter einem Dache
Zu wohnen pflegt! Ich würde zu dir eilen,
Mein Neſtchen dicht an deine Zelle bau'n.
Dies ſtille Plätzchen wäre mir gegönnt;
Es wieſe mich kein grauſames Gemüth
Erzürnt zurück; willkommen hieß man mich,
Denn Glück und Segen zöge mit mir ein.
Ja, ſolch ein kleiner Vogel möcht' ich ſein.
Von frühem Morgen an würd' ich mein Lied,
Würd' ich das Lied vom treuen Herzen dir,
Das Lied von meiner ewigen Liebe ſingen,
Und tief im Innern rührte dich's vielleicht.
In ſtiller Nacht, wenn ſich dein Auge ſchlöſſe,
Würd' ich, ein immer wacher Genius,
Dein Haus beſchützen, deinen Schlummer hüten,
In ſchönen, goldenen Traumgeſichten mich
Dir offenbaren, traulich mit dir koſen,
Wie in vergangener, beglückter Zeit,
Und lächeln würdeſt du, wie dazumal;
Dein Kummer würde raſten; angeweht
Vom Liebeshauche meiner Seele, würde
Der Friede dir in die zerriſſ'ne Bruſt,
Der ſüße Friede kehren. Käme dann
Die Zeit, die rauhe, wo

Die Blätter fallen, kalte Winde sausen —
Nicht mit den andern Vögeln meiner Art
Macht' ich mich auf und zöge wanderfroh
In eine ferne Welt. Da, wo du athmest,
Da ist es schön, da lacht die Sonne mir,
Da grünet es und blühet es für mich,
Da fühl' ich ewige Frühlingshauche weh'n.
Ich würde bleiben, ich allein; ich würde
So lange bleiben, bis dich einst mein Lied
Sanft eingewiegt zum letzten Schlummer hätte;
Dann erst sollt' es verstummen neben dir;
Dann erst zur Ruhe würd' ich selber geh'n.

IX.

„Ach hätt' ich ahnen können,
Welch schweres Unheil dich umgarnen würde,
Ich hätte mein Gefühl beherrscht und wär' es
Mein Tod gewesen, hätte diese Wege,

Digitized by Google

So voll von namenlosem Fluch und Jammer,
Dich nicht geführt." — Ich aber, hätt' ich es
Auch noch so klar vorausgeseh'n, ich wäre
Dir doch hineingefolgt in diese Tiefe
Des Fluches und des Jammers, aber auch
Des Segens und des Glückes ohne Maß.

X.

„Was die Gunst betrifft, welche Gott und seine Heiligen den Gebeten der Gläubigen, und besonders der Frauen für die, die ihnen theuer sind, gewährt, so finden wir häufige Zeugnisse und Beispiele dafür.

Abälard.

Von matter Lampe Schimmer schwach erhellt
Ist noch in dunkler, tiefer Mitternacht
Ein klein Gemach. Es schweigt die Welt umher,
Denn Alles hat der Schlaf
In sanfte Ruhe friedlich eingewiegt;
Nur hier allein wacht noch ein liebend Herz.

Digitized by Google

Dahingesunken auf die Kniee hier
In einsam-unbelauschter Zelle liegt
Und ringet im Gebet
Ein Frauenbild voll Schwermuth in der Brust,
Voll tiefen Kummers in den bleichen Zügen
Und in den Augen einen Schmerzensblick.
Sie denket deß, den ihre Seele liebt,
Dem qualerfüllt die langen Nächte schleichen,
Deß Auge schon so lange nicht der Schlaf
Besänftigend mit seinem Mohn berührte,
Dem bald vielleicht die letzte Kraft versiegt.
„Er stirbt dahin", so tönen ihre Klagen,
„Ich soll ihn scheiden, soll ihn sinken sehen
In's dunkle Grab, die ich die Luft des Lebens
Nicht athmen kann, wenn nicht zugleich mit ihm!
Und ich besitze nicht die Göttermacht,
Zu senden ihm die wunderthät'ge Rast,
Die ihn errette. Dieses arme Herz,
Ein Opfer hat es, eine Spende nur:
Ein stilles, glühendes Gebet für ihn.
O du, der Liebe Gott, der Gott des Lebens!
Vernimm mein Fleh'n, daß ich durch dich vollende,
Den großen, guten Geist der Welt, was ich
Nicht selbst vermag, dein bebendes Geschöpf!
Dein ewig reger, milder Lebenshauch

Umwehe tröſtlich den Geſunkenen,
Und nehme jede dumpfe Qual hinweg!
Das wilde Wehe der Vergangenheit,
Das ihm in unmuthvoller Seele lebt,
Es ſei nicht mehr für ihn! Laß künftiger
Glückſeligerer Tage Segen ihn
Im Geiſte ſchau'n! Es kehre Hoffnung ihm
Und Muth zurück in die geſtärkte Bruſt!
Und kann die Kraft des Seins, die du mir gabſt,
Die ſeine werden, nimm ſie, Gott der Liebe,
Und gieb ſie ihm! Nimm meiner Nächte Ruh' —
Du ſiehſt mich hier, ich wache ja für ihn,
Und will noch wachen, wenn der Morgen naht —
Die Tage, die ich noch zu leben habe,
Nimm ſie und zähle ſie den ſeinen zu!
Erhöre mich! Du mußt mich ja erhören.
Die heilige Gluth in meinem Herzen hier,
Du haſt ſie ja in mich geſenkt, du ſelbſt;
Und dieſe, ruft ſie dich ſo wahr, ſo rein,
So flammend an, ſo wirſt du, kannſt du ſie
Nicht ohne Troſt, nicht ohne Hülfe laſſen."
So fleht in ihres Herzens heißer Noth
Zur ewigen Macht die Beterin der Liebe,
Und Zähr' auf Zähre netzt die Wangen ihr.
Dann wird es ſtille, wird es ſelig-ſtill

In ihrer Brust; denn wie Erwiederung
Von jener höchsten Gotteshuld und Kraft
Fühlt ihr Gemüth in seinem Innersten.
Fern aber auf dem Lager seiner Pein —

Da ruhet der Geliebte,
Ihm wird so wunderbar,
So linde wird die Rast ihm,
Die Nacht wird ihm so klar.

Er weiß nicht, ob er träumet,
Er weiß nicht, ob er wacht;
Es zieht ihn in die Ferne
Mit geisterhafter Macht

Bebende Flüstertöne
Vernimmt sein lauschend Ohr;
Hinweggezogen scheinet
Auch seinem Aug' der Flor.

Er sieht, wie die Geliebte
Mit ihrem Schmerze ringt;
Er sieht, wie ihrer Seele
Die tiefste That gelingt;

Digitized by Google

Welch einen Zauber übet
Ihr kindliches Gebet,
Das zu der höchsten Liebe
Für ihn um Schlummer fleht.

Und Schlummer, heiliger Schlummer
Ist's, was ihn süß umwebt,
Ihn in die tiefe Quelle
Des Lebens sanft begräbt.

Und ihm in magischem Traume,
Der Nah' und Fernes eint,
Die fromme Liebe zeiget,
Die für ihn wacht und weint.

Drauf wie der helle Morgen
In seine Klause bricht,
Und wie er wieder schauet
Mit wachem Angesicht —

Da staunet er und merket:
Ein Wunder ist geschehn;
Verwunden und verwehet
Sind alle seine Wehn.

Digitized by Google

XI.

Ich ſchlage jeden Morgen
Die Augen auf mit Sorgen,
Und bitte Gott ſo heiß,
Mein Auge zu entfloren
Der nächtlichen Beſchwerung,
Auf daß mir unverloren
Die tröſtliche Belehrung,
Warum ich eingeboren
In dieſer Erde Kreis.

Und ſieh, es iſt verkündet;
Das Licht, es iſt entzündet;
Mein Ziel, es iſt geſteckt.
Nicht alſo, wie die Andern,
Unſinnig-alter Weiſe
Durch's Leben hinzuwandern
Die nichtig-öde Reiſe,
Bis mich die Erde deckt;
Die Bande zu zerreißen,
Die dumpfe Thoren preiſen,

Digitized by Google

Rein zu gehorchen nur
Der Stimme hier, der lautern,
Und keine sonst zu fragen;
Zu horchen ohne Schaudern,
Zu folgen ohne Zagen
Der göttlichen Natur.

XII.

Mein Herz hängt so fest an der Natur, ist so innig von dem sie beseelenden großen Wesen durchdrungen, daß ich mich frei von allem Vorwurfe fühle, wenn ich den beglückenden Gesetzen folge, die in mein Herz geschrieben sind und die mir aufgeschlagen vor Augen liegen.

Aus „Fiormona."

Bei dem Schein der Abendröthe
Tönet eine sanfte Flöte
Meinem Ohr vom nahen Wald.
Süßer Ruf! Beglückte Stunde!
Denn der Ton, er giebt die Kunde
Von geliebter Näh' und bald
Hangt mein Mund an seinem Munde

Guter Wald!
Trauter Hort dem ſchönſten Bunde!
Birg uns oft in deine Runde
Vor der rohen Weltgewalt!
Friſch und frei durch deine Räume,
Deine Büſche, deine Bäume
Weht der großen Mutter Hauch;
Und wenn in des Menſchen Kläuſe
Tobt der Haß mit ſeinem Grauſe,
Qualmt der Hölle ſchwarzer Rauch —
Rauſchet hier mit grünen Aeſten
Segen unſern Wonnéfeſten,
Liebe jeder Baum und Strauch.

Digitized by Google

Nebukadnezar II.

oder

Heinrich Heine

in

seiner neuesten Gestalt.

Digitized by Google

Er ward von den Menſchen verſtoßen und aß Gras, wie die Ochſen.

Daniel 4, 30.

Digitized by Google

Ein Fürſt auf hohem Throne ſaß,
Ein großer Feind der Orthodoxen;
Der wurde ſchwach, goutirte Gras,
Und war ein Ochſe mit den Ochſen.

Herr Heinrich Heine, ſonſt ſo kühn,
Zeigt an, wie ſich dies alte Wunder
An ihm erneut; er ſpeiſe grün
Und halte ſich zum Vieh jetzunder.

Auch uns, die wir noch unſern Kopf
So hoch erheben ob der Erden,
Recommandirt der arme Tropf
Das Graſen und das Ochſenwerden.

Digitized by Google

Vorstehende Verse entstanden, als ich die Vorrede zur zweiten Ausgabe des Salons Bd. II. las. Heine spricht hier von einer früheren, kräftigeren und freudigeren Periode seines Lebens und sagt hiebei:

„Ich war damals noch gesund und feist; ich stand im Zenith meines Fettes und war so übermüthig, wie der König Nebukadnezar vor seinem Sturz. Ach, einige Jahre später ist eine leibliche und geistliche Veränderung eingetreten. Wie oft denk' ich seitdem an die Geschichte dieses babylonischen Königes, der sich selbst für den lieben Gott hielt, aber von der Höhe seines Dünkels erbärmlich herabstürzte, wie ein Thier am Boden kroch und Gras aß. In dem prachtvoll grandiosen Buch Daniel steht diese Legende, die ich nicht blos dem guten Ruge, sondern auch meinem noch viel verstockteren Freunde Marr, ja auch den Herren Feuerbach, Daumer, Bruno Bauer, und wie sie sonst heißen mögen, diese gottlosen Selbstgötter, zur erbaulichen Beherzigung empfehle."

Wenn dies nicht eine versteckte Selbstverspottung und Glaubensverhöhnung ist, so ist es ungeheuer dumm. Aehnlich ist ein nachher vorkommender Vergleich, wo Heine von seinem Bibellesen spricht und dabei „die alte Großmutter mit den lieben, bebenden Lippen und der Brille auf der Nase, die auch täglich in diesem ehrwürdigen Buche lese," in rührende Erwähnung bringt. Hier, könnte man sagen, habe sich Heine für ein altes Weib, wie dort für ein Vieh, erklärt; und man sieht, daß den Unglücklichen mit seinem alten „Uebermuth" leider auch der alte Verstand verlassen. Dergleichen Bekehrungen und Bekenntnisse machen einen schlechten Eindruck und beweisen nur, daß der Bekehrte und Bekennende kläglichst herunterge-

Digitized by Google

kommen. Ganz dasselbe hat Heine selbst, als er noch klüger war, in demselben Buche bemerkt, wozu er jetzt diese alberne Vorrede schrieb. „Mögen immerhin", heißt es hier S. 285 f. in Beziehung auf Schelling's veränderte Denkart, „die Altgläubigen ihre Glocken läuten und Halleluja singen ob solcher Bekehrung — es beweist nichts für ihre Meinung; es beweist nur, daß sich der Mensch dem Katholicismus zuneigt, wenn er alt und müde wird, wenn er nicht mehr denken und genießen kann. Auf dem Sterbebette sind so viele Freidenker bekehrt worden — aber macht nur kein Rühmen davon! Diese Bekehrungsgeschichten gehören höchstens in die Pathologie und legen für euere Sache ein schlechtes Zeugniß ab. Sie beweisen am Ende nur, daß es euch nicht möglich war, jene Freidenker zu bekehren, so lange sie mit gesunden Sinnen unter Gottes freiem Himmel herumwandelten und ihrer Vernunft noch vollkommen mächtig waren."

Aergerlich ist es übrigens, sich aus Ignoranz und Bequemlichkeit fortwährend mit Andern, von denen man sich doch sehr wesentlich unterscheidet, unter eine und dieselbe Rubrik gebracht und abgeurtheilt zu sehen. So soll ich mit den oben genannten Denkern und Kritikern unter die „gottlosen Selbstgötter" gehören, die allem Glauben an ein Göttliches feindlich entgegenstehen. Heine hat sich mit der bezüglichen Literatur zu wenig berührt, um zu wissen, daß ich an mehr als einem Orte, wie namentlich in meiner „Religion des neuen Weltalters," wo das ganze erste Buch des zweiten Theiles von „Gott" handelt, dem reinen Atheismus und Materialismus, der sich in unsern Tagen wieder geltend gemacht hat, und den ich weder als Denker noch als Dichter goutiren und billigen kann, ent-

Digitized by Google

ſchieden entgegengetreten bin und insbeſondere die viel zu ſehr verworfene und verachtete teleologiſche Betrachtungsweiſe der Naturgegenſtände in Schutz genommen und zu erneuter Anerkennung zu bringen geſucht habe.*) Die Gottesidee, die ich mir gebildet und an der ich feſthalte, iſt aber allerdings nicht die des gemeinen Haufens, gegen welche ſich alle denkenden Menſchen nothwendig als Atheiſten verhalten und zu welcher nur Faulheit, Schwäche und geiſtiger Bankerott ſo ganz einfach zurückzukehren im Stande iſt; und ein erbauungsſüchtiges altes Weib oder gar ein mit Verluſt aller Menſchenwürde zur Erde gebücktes Vieh zu werden, wie jene beiden Nebukadnezar's, iſt mir zur Stunde noch nicht eingefallen. Sollte dies doch einmal geſchehen, ſo würde dies für die Sache einer grasconſumirenden Ochſenſchaft gleichwohl nicht mehr beweiſen, als Heine's gegenwärtige Erbärmlichkeit; ich hätte dann eben aufgehört, Verſtand und Charakter zu haben; ich hätte aufgehört, ich ſelber zu ſein, und der Geſchichte würde von mir nur das angehören, was ich in einer achtungswertheren Lebensperiode geweſen bin und geleiſtet habe.

So viel reizte es mich, hier gelegentlich der unverſchämten Aufforderung zum Abfall von Kraft und Wahrheit entgegenzuſetzen.

---

*) Daß ich „ganz mit Unrecht in die Reihe der blos Verneinenden geſetzt worden ſei," hebt neuſtens J. H. Fichte in der Zeitſchrift für Phil. und philoſ. Kritik Bd. XXII. H. I. Halle 1853 S. 160 hervor.

Aphorismen.

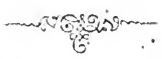
Digitized by Google

Die Klugen haben mit einander viel gemein.

Aeschylus.

Digitized by Google

Der Cultus des Weibes.



Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Ehrfurcht vor dem Weibe scheint der höchste und vollkommenste Grad der Bildung zu sein.

K. G. Leroy.
Briefe über den Menschen.

2.

Im Weibe ruht das Geheimniß der Schöpfung.

Gutzkow.

3.

Wer im Weibe das Schöne und Gute findet, gefällt den Menschen doch, wie ihr auch seiner spotten möget.

Gutzkow.

Digitized by Google

4.

In dem rechten Empfinden edler Weiblichkeit liegt das Erkennen alles Schönen in Menschheit und Natur. Das entschleierte Wesen alles seelenvollen Lebens, so weit es auf Erden wahrnehmbar, liegt da vor dem Blicke, der es zu fassen vermag.

W. v. Humboldt.

5.

Die weibliche Natur mit der zauberhaften Mystik ihrer Organisation weist auf besondere, tief liegende Ideen der Schöpfung zurück; in diesen holden Räthseln hat sich das Sympathetische in allem Weltzusammenhang ausgedrückt. Das Sympathetische, welches die Kräfte lockt und bindet, die stille Musik im Innersten der Weltseele, die Sterne, Sonnen, Körper, Geister in diesem ewig wandelnden Rhythmus, dieser unverlierbaren Gegenseitigkeit sich bewegen macht, ist das Weibliche des Universums, das ewig Weibliche, von welchem Göthe spricht.

Th. Mundt.

Digitized by Google

6.

Nichts geht doch über eine harmonische Erscheinung, den Triumph, den die Natur in ihren Schöpfungen feiert! Wenn der Körper zum lebendigen Ausdruck der Seele geworden, jede seiner Bewegungen ihre Grazie athmet, und das Ebenmaß seiner Formen ein Abbild ihrer innern, maßvollen Schönheit ist — dann ist schon der Anblick eines solchen Wesens Göttergenuß, ein trunkenes Schwelgen in den ewigen Rhythmen der Welt. Ich habe ein solches Weib gesehen und ich bin andächtig geworden. O, es giebt einen schönen Katholicismus des Herzens, der mich zum Proselyten machen könnte! Eine solche gnadenreiche Madonna in ihrer Glorie, eine fleischgewordene Offenbarung der ewigen Schönheit kann Wunder thun in mir. Und sie befreit den Geist und knechtet ihn nicht; denn Schönheit ist Freiheit.

Aus einem Roman der
Louise Aston.

7.

Das Weib, das seinem Wesen nicht entspricht, das unweibliche Weib, ist kein Beweis wider das Vorhandensein, den Werth und die Bedeutung jener ächten, mit sich selbst übereinstimmenden Weiblichkeit, der wir unsere Huldigungen zollen. Alle göttlichen Ideen prägen sich in der Erscheinungswelt, wo sich überall der Kampf einer zu realisirenden Ideenwelt mit widerstrebenden, schwer zu besiegenden Stoffen verkündet, im Allgemeinen nur unvollkommen aus, und treten in ihrer entzückenden Reinheit nur in einzelnen, über das Gewöhnliche hinausgehenden Repräsentationen hervor. Dies ist aber kein Grund, diese Ideen für eine bloße Phantastik und subjektive Idealistik der Einbildung zu halten; die Wirklichkeit giebt zuweilen mehr, als der schwärmerischste Traum der Phantasie, und je weniger solche kostbare Erscheinungen der Alltagswelt angehören, um so frömmer und freudiger sind sie anzuerkennen, und um so eifriger sind sie in's Licht zu setzen, so wie es namentlich das schöne Amt des Dichters, dieses natürlichen „Frauenlob" ist.

Digitized by Google

Die Sinnlichkeit.

Zur

Berichtigung ihres Begriffs.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Würde und Bedeutung des Sinnlichen hervorzuheben, wäre nöthiger und nützlicher, als immer nur darauf zu schimpfen, und todte Abstraktionen über Natur und Leben zu stellen.

Fr. v. Raumer.

2.

Ihr scheltet und schmäht die Sinne.
Die lieblichen Sinne — warum?
Weil ihr zu todt und dumm,
Zu begreifen den Geist der Sinne.

Digitized by Google

3.

Das Sinnliche ist das Unverstandene; durch das Verstehen desselben wird es geistig.

Bettina.

Denn:

Nicht im Sein an und für sich liegt der Tod, sondern im tödtenden Blicke des todten Beschauers.

Fichte.

4.

Sinnlichkeit wird als Roheit gefaßt, das Sinnliche dem Geistigen, der sogenannte sinnliche Mensch als der rohe, dem geistig erweckten, höher stehenden, gebildeten entgegengesetzt — was aber hier roh, geistlos, ungebildet ist, das ist vielmehr diese Auffassung der Sache selbst. Die Bildung in mehr als oberflächlich-alltäglichem Sinne des Worts charakterisirt sich

Digitized by Google

höchst wesentlich dadurch, daß das Sinnliche höher gefaßt, in seiner Identität mit dem Geistigen erblickt und demgemäß geachtet und geehrt, statt verachtet und herabgesetzt wird. Gebildet in diesem Sinne ist daher weder der traurige Moralist und Ascetiker, der sich des Sinnlichen als der unedlen, schlechten und schmählichen Seite seines Wesens, oder, um theologisch zu sprechen, als des Sündigen, ja Teuflischen, womit der Mensch behaftet ist und zu kämpfen hat, zu erwehren und zu erledigen sucht; noch der Wüstling, der sich dem Sinnlichen hingiebt, es aber roh behandelt, so zu etwas für ihn in der That Rohem macht und, als solches, so leidenschaftlich er es liebt und genießt, doch ebenfalls, so wie mit ihm, ob dieses Verhältnisses zu ihm, sich selbst verachtet. Ein wahrhaft Gebildeter ist nur der, welcher das Sinnliche auf eine edle, sinnvolle, dasselbe, so wie ihn selber, ehrende Weise zu betrachten und zu behandeln versteht. Ist das Sinnliche doch selbst dem Worte nach etwas geistig Edles und Ehrenvolles, und wer daraus eine leere, geistlose Aeußerlichkeit und einen sinnlosen Taumel macht, der hat merkwürdiger Weise selbst die Sprache gegen sich; denn sinnlich kommt von Sinn und deutet somit etwas vollkommen Entgegengesetztes an; vergl. die Ausdrücke und Redensarten: sinnig, sinnvoll, sinnreich, tiefsinnig; ein hoher, ein edler Sinn; Sinn für etwas oder keinen Sinn dafür haben; ohne

Sinn und Verſtand; bei oder von Sinnen ſein; ſinnen, nachſinnen, in tiefem Nachſinnen (Nachdenken) begriffen, Sinnſpruch = Denkſpruch und dergl., wo die durch unſere Theologie und Moral gegründete gemeine Anſicht des Sinnlichen oder der Sinnlichkeit auch ſelbſt etymologiſch und lexikaliſch der gewaltſamſten und lügenhafteſten Umkehrung der Sache beſchuldigt und überwieſen erſcheint.

5.

Was wir im Körper lieben, die Schönheit, iſt ein Geiſtiges, die Conſonanz und Harmonie der Glieder und Farben; es iſt ein Strahl des Urlichts, zu dem es uns hinleitet.

Giordano Bruno.

Digitized by Google

6.

Schönheit ist nur möglich, wenn im Stoffe, im Körperlichen, sich Geistiges offenbart; wenn in den verschiedenen Momenten des sinnlich Wahrnehmbaren Zusammenhang und Harmonie ersichtlich; wenn das Aeußerliche der Abglanz und die Verkörperung einer Idee ist.

Robert Brauner.
Religionslehre für Freie. Berlin 1851.

7.

Aus welch erhabnem Reiche der Ideen
Stammt wohl die Form, die irdischen Revieren
Natur bemüht war, zu realisiren,
Da jenes schöne Dasein im Entstehen?

Wo sahe man in Hainen und in Seen
Unsterbliche so goldne Locken zieren?
Welch reizendes Gemüthe, gleich dem ihren,
Ließ solcher Anmuth milde Düfte wehen?

Digitized by Google

Der wirbt vergebens um das ewig Schöne,
Dem jene Blicke, wie sie rings verbreiten
Licht aus dem Aether, nimmermehr erschienen;

Der nie gestaunt dem Zauber ihrer Mienen,
Der nie gelauscht der Melodie der Töne,
Die jene Mienen, jenen Blick begleiten.

Nach Petrarca.

8.

Die ächte Liebe empfindet den Geist auch im Leib, in der sinnlichen Schönheit — Schönheit ist Geist, der einen sinnlichen Leib hat.

Bettina.

Digitized by Google

9.

Man kann nicht sagen, daß das Vernünftige immer schön sei; allein das Schöne ist doch immer vernünftig.

Göthe bei Eckermann.

10.

Im Schönen, als solchem, lieben wir nichts Anderes, als die Erscheinung, Versinnlichung, Verkörperung der Idee in der uns vor Augen tretenden Wirklichkeit; schauen namentlich im menschlich Schönen die höchste, vollkommenste Selbstdarstellung dieses göttlichen Schöpfergedankens an. In der Liebe zum Schönen verhalten wir uns als Geist zu Geist; wir erkennen und verehren in ihm eine Theophanie, eine Geistes- und Gotteserscheinung, und sind somit religiös bestimmt und erregt, wenn auch nicht in religiöser Form und mit dem aufklärenden und rechtfertigenden Bewußtsein darüber, das den Denker beglückt, der hoch genug steht, das

Digitized by Google

Reale als ein Ideales zu begreifen, und der weit genug von jener gemeinen Denkart entfernt, die im Realen nur den Gegensatz des Idealen, im Sinnlichen nur das antagonistische Widerspiel des Geistigen sieht.

11.

Die Schönheit Gottes offenbart sich in seinen Werken. Eiferer, welche daran Anstoß nehmen, müssen folgerecht mit dem Häßlichen Götzendienst treiben, das Schöne mit dem Unsittlichen zusammenwerfen und der Kunst das Lebenslicht ausblasen.

Fr. v. Raumer.

An solchen Consequenzen hat es auch wirklich nicht gefehlt, selbst nicht in ganz neuer Zeit. Zu welch grauenhaftem Extrem der finstere Dualismus und Spiritualismus der alten Religion überhaupt fortgeht, ist z. B. aus den Aeußerungen eines Clemens Brentano zu ersehen, der sich nicht scheute, durch Sätze, wie folgende, alle Heiterkeit des menschlichen Daseins zu negiren, alle Liebe des Menschen zum Menschen zu verdammen und allem Schönheits-

Digitized by Google

ſinn, aller Kunſt und Poeſie den ſchonungsloſeſten Krieg zu erklären. „Alles, was uns rührt und jede reine Freude genießen wir mit Unrecht; denn Freude ſollte nur Gott haben.“ — „Die Liebe, die man zu Menſchen hat, iſt immer ein Diebſtahl; denn nur Gott gehört die Liebe. Deßhalb muß man zu jedem Menſchen ſagen, den man liebt: Du verdienſt es nicht.“ — „Alles, was gefällt, iſt vom Teufel.“ — „Sie machen Gedichte,“ ſagte er, und ſah uns mit zornfunkelnden Augen an, „während Ihr Heiland am Kreuze hängt. Die religiös-poetiſchen Naturen ſind mir zuwider.“ So nach Emma v. Niendorf, „Aus der Gegenwart.“ Berlin 1844. S. 88. f. 15. 94. Durch dieſe Denkart wird die ganze Aeſthetik diaboliſirt; ſie ſelbſt aber iſt vielmehr der reinſte Diabolismus, der ſich denken läßt.

12.

. . . . . Der ewige Werkmeiſter, mit dem wir auch durch den Geiſt der Sinnlichkeit eins ſind, wie er mit ihm in jeder Geſtalt und Materie ruht.

Chriſtern.

Digitized by Google

13.

Du siehest in allen Werken Gottes, wie sich die Liebe in Alles ausgegossen hat und in allen Dingen der äußere und innere Grund ist, inwendig nach der Kraft und äußerlich nach der Gestalt.

Jakob Böhm.

14.

Es ist ein allgemeiner Grund alles Seins und Lebens, eine ewige, allwaltende Liebe. Ihr Wesen ist Harmonie. Ueberall, wo ihr Odem wehet, und wohin ihr Fuß tritt, thut sich ihr Nahesein durch den Rhythmus der Farben, wie der Gestalten, kund.

Schubert
in der Geschichte der Seele.
S. 332 f. der 2. Ausgabe.

Digitized by Google

15.

Gott offenbart sich uns in Erde, Farbe, Gestalt, Herzschlag der Freude oder des Schmerzes, und mir hat er das Bewußtsein über dieses Wissen besonders erschlossen; ich bete die ganze mir bekannte Natur an, und finde nichts gemein, als eine niedre, enge, lügenhafte Gesinnung.

Rahel.

16.

Wohin du dich wenden magst, wirst du ihn (den Gott, den Urheber der Welt) dir entgegentreten sehen; es ist nichts, worin er nicht wäre, er selbst webet in seinen Werken.

Seneca.

Digitized by Google

17.

In Allem, o Herr, ist dein unvergänglicher Geist.
Weisheit Salomo's 12, 1.

18.

Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr.
Jerem. 23, 24.

19.

Zeus, du Haupt, du Busen und Herz des lebendigen Ganzen!
Deine Gestalt, wo seh'n wir sie nicht? Im Feuer und Wasser,
In dem Dunkel der Nacht, im Lichte des Tages entzückst du;

Digitized by Google

Denn die Natur iſt deine Geſtalt; in allen Gebilden
Wohnt dein ſtarker Verſtand und deine zärtliche Milde.

Orphiſcher Geſang.

20.

Die ganze Welt iſt Leben, Seele und Sinn, iſt der Leib und das Bild des höchſten Gottes zu ſeinem Ruhm in Kraft, Weisheit und Liebe.

Campanella.

21.

. . . . . jener göttliche und ſelige Lebenshauch, der Alles durchdringt, Alles in ſich enthält, Alles ſieht und hört, erwärmt und beſeelt, in welchem und durch welchen aller Dinge Verhältniſſe und Urſachen und aller Theile Sympathien und Antipathien begründet ſind.

Campanella.

Digitized by Google

22.

Es ist eine und dieselbe Gluth, welche durch unsern Geist, durch die Sonne, durch die Wange der Schönheit, durch das Blatt der Rose leuchtet.

Vor dieser Gluth bete an!

Aus
Bodenstedt's tausend und einem Tag in Oriente. Berlin 1850. S. 125.

23.

Das Herz, in dem die Wesen alle gründen,
Der Born, worein sie sterbend alle münden,
Der Gott der Zeugung ist's, der Herr der Welt,
Die er, nie satt, in seinen Armen hält.

Lenau.

Digitized by Google

24.

Du liebeſt Alles, was iſt, und verabſcheueſt Nichts, was du gemacht haſt; denn wenn du haſſeteſt, ſo hätteſt du nichts hervorgebracht. . . . . Du ſchoneſt Alles, was dein iſt, Herr, du Lebensfreund!

Weisheit Salomo's 11, 24 ff.

Unſerer herkömmlichen Religion nach iſt Gott nicht der Freund, ſondern der Feind des Lebens, der Haſſer der Welt und Natur, die er doch gemacht, geſchaffen haben ſoll. Wir dürften uns aber nur an jenes bibliſche Wort halten, dürften mit dem Glauben an den göttlichen Urſprung der Welt und Natur, der jetzt ein völlig todter und nutzloſer iſt, nur Ernſt machen und die gehörigen Conſequenzen daraus ziehen, ſo wäre der furchtbare Dualismus, der in unſerer Theologie und Ethik herrſcht und noch fortwährend unſer Leben vergiftet, überwunden, und wir lebten in den neu zu begründenden naturaliſtiſch-humaniſtiſchen Anſchauungen.

— —

Digitized by Google

25.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles ſchuf, iſt gegen Alles mild.

Béranger.
„Der Gott der Biedermänner"
überſ. von Gaudy.

26.

O wie elend und gemein,
Sündigend ein Sünder ſein!
Schäme dich, ſo tief zu ſteh'n;
Lerne, von Verbrechen rein,
Sündigend ein Heiliger,
Sündigend ein Gott zu ſein!

Digitized by Google

27.

Der Menſch wird ſich einſt ſo weit erheben, daß er auch die mit ſeiner geiſtigen Natur in ſo genauer Verbindung lebende Sinnlichkeit heilige und, wenn ich ſo ſagen darf, zum Sakrament einweihe.

Hippel.

28.

Wir umarmten uns mit ſo viel Ausgelaſſenheit, als Religion.

Fr. Schlegel.

29.

Wie heilig iſt die Quelle meiner Freuden und Wonnen, wenn ich jeden Theil deines Leibes mit Wolluſt betrachte, und darin nur die Klarheit der ewigen Liebe fühle!

Lucinde
in Chriſtern's Fortſetzung des bekannten Schlegeliſchen Romans.

Digitized by Google

30.

Es war Alles geheiliget, jedes Glied unseres Leibes. Wir waren in der höchsten Thatkraft des Lebens, in der Betrachtung unserer Formen so voll Andacht und Gefühl, als Andere entzückt und verzückt, einen glänzenden See, den lächelnden Lenz mit seinen Kindern oder eine schöne Gegend mit Berg, Fels, Thal und Strom zu betrachten.

Christern.

31.

Ein Ketzer des 12. Jahrhunderts *) behauptete, der Act der geschlechtlichen Vereinigung sei ein opus spirituale, ein geistliches Werk. In so merkwürdiger Weise wurde schon damals eine höhere Fassung und Behandlung der Sache bezweckt; und das war gewiß unendlich wahrer, geistreicher und zweckmäßiger in Beziehung auf Bildung und Verfeinerung des Menschengeschlechtes, als die fanatisch negirende und praktisch gleichwohl ganz unwirksame

*) Ein junger Laie in der Gegend von Antwerpen. Rob. de Monte zu 1124.

Digitized by Google

Ansicht derjenigen, die in jenem wundervoll magischen und mystischen Liebes- und Lebensverkehr, bei welchem doch so offenbar die schaffende Macht selbst betheiligt, nichts als den Erbsünden-Unflath einer gefallenen Menschheit erblicken, damit aber in Wahrheit nur die schmutzige Gemeinheit und Niedrigkeit ihres eigenen Wesens und Standpunktes beurkunden.

32.

Und dies ist das Heilige, wovon Alles in jedem lebendigen Eins ausgeht, sinnlich wird und erscheint, und in dessen Liebesschooß sich Alles wieder einsenkt; vor dessen Sein und wunderbarer Allmacht, Despotismus und allertiefstem Gehorsam jede Philosophie verstummt, nur erkennt: es ist, und ihm seine Art, zu handeln, ablauert.

Heinse.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kampf und Ziel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Jedes Zeitalter hat seine eigene Offenbarung. Gott löschet aus, was er will und bestätigt, was er will.

Koran, Sure XIII.

2.

Man irrt, wenn man glaubt, daß all unser Neues blos der Mode angehöre; es ist etwas Festes darunter. Fortgang der Menschheit muß nicht verkannt werden.

Lichtenberg.

3.

Es hat die Menschheit, kühn entbrannt,
Ihr altes Recht gefodert;
Laßt ruh'n das alte Pergament!
Was modert, das vermodert.

Falk.

Digitized by Google

4.

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkür Zwang und gebotnen Wahnsinn —
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

Voß.

5.

Es lassen sich nun einmal Kraft göttlicher Nothwendigkeit drei Jahrhunderte rühriger Geistesarbeit nicht ungeschichtlich machen; wir müssen, bewußt oder unbewußt, in andern Formen der religiösen Anschauung denken und empfinden, als drei Jahrhunderte vor uns.

G. A. Fricke.

Blätter für literarische Unterhaltung
v. 9. Jan. 1851.

Digitized by Google

6.

Die Natur kann keine Unnatur, die Wahrheit keine Lüge dulden. Zwar eine Zeit lang iſt Alles von Nacht bedeckt; wenn aber der Morgen kommt und die Sonne aufgeht, fliehen die Geſpenſter.

Herder.

7.

Wir leben in einem widerwärtigen Widerſpruch zwiſchen Religion und Bildung; unſere religiöſen Lehren und Gebräuche ſtehen im größten Gegenſatze zu unſerem gegenwärtigen geiſtigen und materiellen Standpunkte; dieſen häßlichen und grundverderblichen Widerſpruch aufzuheben, das iſt jetzt unſere Aufgabe; es iſt die unerläßliche Bedingung der Wiedergeburt der Menſchheit, die einzige Bedingung einer, ſo zu ſagen, neuen Menſchheit und neuen Zeit. Ohne ſie ſind alle politiſchen und ſocialen Reformen eitel und nichtig.

L. Feuerbach.
1851.

Digitized by Google

8.

Religion liegt in unserer Epoche. Ueberall zeigt sich ihr Bedürfniß. Nur befriedigt es nicht auf dem alten Wege! Nur nicht innerhalb des alten Zwanges und der alten Dogmen!

Gutzkow
in den „Rittern vom Geist."

9.

Nein, nicht mit Dornen — mit Rosen erlöst man die Menschheit. Nach Athen! Nach Athen! Die Trümmer des Altars, den Paulus zerstörte, den Altar des unbekannten Gottes helft mir suchen! Es lebe der unbekannte Gott von Athen!*)

Gutzkow
ebendaselbst.

---

*) Im Original steht unrichtig: Korinth. S. Apostelgesch. 17, 16 ff.

Digitized by Google

10.

Die Zeit ist da, wo das innere Wesen der Gottheit geoffenbart und dargestellt werden kann; alle Mysterien dürfen sich enthüllen und die Furcht soll aufhören. Weihe dich selbst ein und verkündige es, daß die Natur allein ehrwürdig und die Gesundheit allein liebenswürdig ist.

Stimme in einer Allegorie der
Schlegelischen Lucinde.

11.

Es ist die Aufgabe der Literatur und zumal der Lyrik, mit glühendem Lichte den Schein der Sittlichkeit, mit flammender Liebe die Grimasse der Liebe zu befehden . . . . . Sie steht nie ernster für die Freiheit, als wo sie naturwahre Liebe feiert. . . . . Der Kampf der Poesie ist gegen das Heer der Hel gerichtet . . . . . Es handelt sich um eine „innere Mission"

Digitized by Google

der Liebe, Freude und Schönheit. . . . . Die wahren „innern Missionäre" sind die Poeten.

Max Waldau.
Blätter für literarische Unterhaltung vom 7. August 1832. S. 762.

12.

Die Frauen verlangten Sentimentalität, und von waschledernen Empfindeleien weiß Hafis allerdings Nichts. Wer weiß indessen, ob es nicht jetzt auch den Frauen einleuchten dürfte, daß Schönheit und Liebe doch von keinem Anderen so glühend heiß gefeiert worden, als von der Nachtigall von Schiras. Wehe dann den Mondscheinpoeten, wehe dann jener Afternatur, die nicht begreift, wie sie nach dem schrecklichen Verbrechen eines Kusses noch ruhig leben kann!

Max Waldau
a. a. O. S. 760.

Digitized by Google

13.

. . . . . Schafft euch
Freiheit der Liebe, und frei habt ihr das Leben gemacht

Aus
„Hafis in Hellas."
Hamburg 1853.

14.

Schafft uns erst die Verachtung der Welt, die mönchische Isolirung, den Mißkredit des absolut Schönen, die Zweideutigkeit alles Formenreizes ab! Und hernach wollen wir mit der Menschheit sprechen.

Gutzkow.
Ritter vom Geist III. 311.

Digitized by Google

15.

Warm und klar die Alten es empfanden;
Aus Natur und aus Gefühl entstanden,
Blühte alles Schöne jener Welt.
Wir auch müssen in den Quell uns senken,
Nicht als unerreichbar solches denken;
Nur der Muthige den Preis erhält.

König Ludwig.
Gedichte I. S. 54 der 2. Ausg.

Es ist von den alten Griechen die Rede; und wenn man den Sinn und Gehalt dieser trefflichen Worte gehörig erwägt und begreift, so wird man finden, daß wir hier und sonst im Grunde durchaus nichts Anderes wollen, als wozu dort von dem königlichen Dichter so dringend aufgefodert wird.

16.

Wir folgen, heilige Natur,
Ununterbrochen deiner Spur;
Du, aller Künste Schaffnerin,
Du aller Weisheit Lehrerin,

Digitized by Google

Du Meisterin aller Versifexe,
Du bester aller Rechtscodexe,
Du Ordnerin im Kleinen und Ganzen,
Du Musterministerium der Finanzen,
Du ewig aufgeschlagen Brevier!
Wir folgen dir, wir folgen dir.

Nach
Frater Hilarius
in dessen Maipredigten.

17.

Natur! Du bist die Erste,
Und auch die Letzte du.
Und mögen sie, die Thoren,
Dich schelten immerzu;
Sie haben keinen Frieden,
Sie haben keine Ruh;
Denn unsre Seele stillest
Allewiglich nur du.
Dir lechzen wir am Ende
Doch stets von Neuem zu;
Denn du, du bist die Erste
Und auch die Letzte du.

Digitized by Google

18.

Was aber bleibt, das ſtiften die Dichter.
Hölderlin.

Die Dichter, von denen hier die Rede, ſind natürlich die ächten. Der Dichter der „Amaranth“ iſt keiner.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Miranda. Nach Benedetto Rubini 1

Sonette.

In vermischter Form.

Anhang.

Gedichte weiblichen Ursprunges 183

Nebukadnezar II. oder Heinrich Heine in seiner neuesten Gestalt 207

Aphorismen 213

Der Cultus des Weibes.

Die Sinnlichkeit. Zur Berichtigung ihres Begriffes.

Kampf und Ziel.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
1842
D75 F7
t
v.3
Locked
Stack

Digitized by Google

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 15 1974

NOV 9 1991 -IL

Digitized by Google

Digitized by Google